

Geheim!
Danziger unterhalb des
deutschen Konsulats
Anstalt

Kef

Danzigs Meinung zu Genf
Die Ratsbeschlüsse im Lichte der Presse
Bocksprünge des „Vorposten“
Blutige Schlachten in Abessinien
Die Ueberfallbilanz von Danzig
Heute: Große Sportbellage

DANZIGER Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, am Spandhaus 6, Fernsprechamt Nr. 287 09, Schriftleitung 215 60, Bezugspreis monatl. 3,- G, wöchentl. 0,75 G; in Deutschland 3,50 Goldmark; durch die Post 3,- G monatl.; für Sommerhefte 5,- G. Abonnement u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tagblatt. Reklamen: 1 mm 0,80 G; in Deutschland 0,18 u. 0,20 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tagblatt.

27. Jahrgang

Montag, den 27. Januar 1936

Str. 22

Die Ratsbeschlüsse im Lichte der Presse — Bocksprünge des „Vorposten“

Danzigs Meinung zu Genf

Was man in Danzig zum Genfer Spruch sagt? — Diese Frage ist eigentlich nicht schwer zu beantworten. Die Antwort darauf ergibt sich demjenigen von selbst, der die politische Stimmung der Danziger Bevölkerung und ihre Meinung über das Danziger nationalsozialistische Regime kennt. Und wer die Wiedergabe des Genf-Berichts und der Genfer Ratdebatte vom Freitagabend aufmerksam gelesen hat, dem kann es nicht schwer fallen zu beurteilen, in welchem hohem Maße die Ansichten des Völkerbundrates über die Lage in Danzig und über die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Aenderung des bisherigen Kurzes mit den Ansichten und Wünschen, vor allem aber mit den Rechtsauffassungen der überwiegenden Mehrheit der Danziger Bevölkerung übereinstimmen. Am Freitagabend waren in Danzig von der gleichgeschalteten Presse Extrablätter über das Genfer Ergebnis verbreitet worden. Das starke Interesse der Danziger an den Beschlüssen des Völkerbundrates sorgte gewiß auch für ein gutes Geschäft. Aber der ungeheure Ansturm der Bevölkerung auf die Verkaufsstellen und Pötkalen der „Danziger Volksstimme“, der am Sonnabendmittag einsetzte und geradezu bedauerliche Formen annahm, zeigte deutlich genug, wie stark das Misstrauen des Volkes heute gegen alles Gleichgeschaltete ist. — Eine Folge der unsinnigen Methoden der einst so erfolgreichen nationalsozialistischen Propaganda! — und wenn das Volk heute in Wahrheit sein Vertrauen entgegenbringt.

Was man in Danzig zum Genfer Spruch sagt? — Diese Frage ist eigentlich nicht schwer zu beantworten. Die Antwort darauf ergibt sich demjenigen von selbst, der die politische Stimmung der Danziger Bevölkerung und ihre Meinung über das Danziger nationalsozialistische Regime kennt. Und wer die Wiedergabe des Genf-Berichts und der Genfer Ratdebatte vom Freitagabend aufmerksam gelesen hat, dem kann es nicht schwer fallen zu beurteilen, in welchem hohem Maße die Ansichten des Völkerbundrates über die Lage in Danzig und über die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Aenderung des bisherigen Kurzes mit den Ansichten und Wünschen, vor allem aber mit den Rechtsauffassungen der überwiegenden Mehrheit der Danziger Bevölkerung übereinstimmen. Am Freitagabend waren in Danzig von der gleichgeschalteten Presse Extrablätter über das Genfer Ergebnis verbreitet worden. Das starke Interesse der Danziger an den Beschlüssen des Völkerbundrates sorgte gewiß auch für ein gutes Geschäft. Aber der ungeheure Ansturm der Bevölkerung auf die Verkaufsstellen und Pötkalen der „Danziger Volksstimme“, der am Sonnabendmittag einsetzte und geradezu bedauerliche Formen annahm, zeigte deutlich genug, wie stark das Misstrauen des Volkes heute gegen alles Gleichgeschaltete ist. — Eine Folge der unsinnigen Methoden der einst so erfolgreichen nationalsozialistischen Propaganda! — und wenn das Volk heute in Wahrheit sein Vertrauen entgegenbringt.

erspart bleiben. Der im Augenblick gemilberte Abdruck ist durchaus nicht vorbei.
Der Bericht des „Vorposten“ über die Genfer Beschlüsse ist in den anderen Punkten im übrigen ebenfalls nicht ganz vollständig. Die außerordentliche Stärkung des Prestiges und der Stellung des Hohen Kommissars wird überhaupt nicht erwähnt. Statt dessen erklärt der „Vorposten“:

„Eine Zuteilung von neuen Vollmachten an den Hohen Kommissar in Danzig oder an irgend eine andere Instanz ist nicht erfolgt.“

Nichts geändert?

Was die Genfer Empfehlungen vom September 1935 betrifft, so erwähnt der „Vorposten“ zwar die Aufhebung des einseitigen Ehrenschusses für die nationalsozialistischen Verbände und die „Entschädigungszahlung an zwei ehemalige Danziger Gemeindegemeinschaften“, er betont aber nicht, daß dieser Entschädigungsanspruch sich auch auf alle anderen Fälle erstreckt, die in ähnlicher Lage wie die Herren Lud und Schmude sind. Der „Vorposten“ sieht es anscheinend als eine Angelegenheit von geringerer Bedeutung an, daß der Senat in Genf, wie er schreibt, „zumindest angehalten werden sollte, die bisher nicht ausgeführten Empfehlungen zu erfüllen“; denn er schreibt dazu: „Dazu hat also der Senat sich beugen müssen und zu dem Ergebnis zu sein, daß das nichts anderes bedeutet, als daß das gesamte staatliche Leben in Danzig ganz generell mit dem Geist und dem Wortlaut der Verfassung in Einklang zu bringen ist. Denn der „Vorposten“ kommt am Schluß seiner Stellungnahme zum Genfer Ergebnis zu folgendem untragbarem Schluß:

„Es hat sich nämlich nach dieser Tagung an dem Zustand in Danzig so gut wie nichts geändert.“

Wir haben immerhin die Hoffnung, daß der „Vorposten“ diesen Satz nur geschrieben hat, um im ersten Augenblick die 5000 wirklichen Nationalsozialisten, deren Vorhandensein in Danzig Herr Forster festgestellt hat, zu beruhigen, daß also wieder einmal die Propaganda die Tatsachen überdecken soll. Es scheint uns immerhin klar zu sein, daß die verantwortlichen Danziger Stellen eine solche Meinung des „amtlichen Organs der NSDAP, Gau Danzig“, nicht teilen. Aus der Erklärung, die Präsident Greifer am Freitagabend in Genf abgegeben hat, dürfte das auch klar hervorgehen. Denn er hätte als Nationalsozialist nicht erklärt, daß er dem Bericht des Ministers Eden „schweres Herzen“ zustimme, wenn er auch der Auffassung wäre, daß sich „nach dieser Tagung an dem Zustand in Danzig so gut wie nichts geändert“ habe.

Wir brauchen uns zum Schluß mit den Beschimpfungen, mit denen der „Vorposten“ in seiner Stellungnahme zu Genf die Opposition wiederum belegt, nicht anzuhalten. Er hat aber in diesem Zusammenhang wieder erklärt, daß die Danziger Angelegenheiten „aus der Weltpolitik heraus und wieder in die Weltpolitik zurückgeführt“ sei. — Dazu ist zu sagen, daß der Danziger Verfassungsausschuß für uns Danziger immer in den Freiheitsgrenzen geblieben ist, auch in Genf. Uns war er nie eine interessante weltpolitische Frage. Uns war es eigenes Schicksal und eigene Aufgabe, die zu lösen an allen Fronten, in Genf und in Danzig, immer eine Danziger Frage blieb.

Die Stellung des Hohen Kommissars

Von den Danziger Zeitungen, so weit sie erscheinen konnten, haben sich auch die „Danziger Neuesten Nachrichten“ mit den Genfer Beschlüssen auseinandergesetzt. Sie fragen in Bezug auf den Genfer Spruch — in echt gleichgeschalteter Sprache:

„Welche Wirkungen hat er für Danzig? Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß durch die Ueberantwortung gewisser Funktionen an den Völkerbundskommissar jener Zustand eintritt, daß künftig jeder, der Grund zu einer Beschwerde zu haben glaubt, damit zum Völkerbundskommissar laufen wird, der im Umgang mit der Verfassungslage sich einige Übung wird aneignen müssen.“

In einer Genfer Korrespondenz bestreiten sie sich mehr politischer Argumente. Da heißt es:

„Man konnte voraussehen, daß der Rat nicht nur seinen Völkerbundskommissar in Spitz nehmen, sondern auch nach Möglichkeit Vorzüge treffen würde, um vor einer Wiederholung solcher für ihn lästiger Klagen verhütet zu werden. Daher war es nicht verwunderlich, daß alle Ratsmitglieder Herrn Zetter ihres vollen Vertrauens vertrieben. Zetter kehrt also mit einem uneingeschränkten Vertrauensvotum nach Danzig zurück und die Danziger Regierung wird dieser Lausache in ihrer Einstellung zu Zetter auch sicherlich Rechnung tragen. Dann aber hat der Rat versucht, durch eine andrängliche Unterzeichnung der Zetter übertragenen Befugnisse und Ämter alle Zweifel in dieser Hinsicht zu zerstreuen. Zetter ist in Zukunft also nicht mehr allein der Schiedsrichter zwischen Danzig und Polen, sondern auch der Beauftragte des Völkerbundrates, der die Garantie des Rates für die Einhaltung der Danziger Verfassung wirksam werden lassen muß.“

Das heißt sich immerhin etwas anders.
Abgesehen von Zeitungsmeinungen und -stimmen hat sich in der Danziger Öffentlichkeit ein selbständiges Urteil herausgebildet. Es ist durchaus positiv zum Genfer Ergebnis eingestellt. Die Frage, die sich an dieses Urteil knüpft, ist die Frage, nach der Danziger Praxis. Aber sie verrät keine positive Einstellung. Sie ist vielmehr durchaus aktiv gemeint. Das Genfer Ergebnis bedeutet für die Danziger die Klärung der Situation, die es jetzt zu meistern gilt.

Die Meinung der „Gazeta Gdancka“

Die „Gazeta Gdancka“ nimmt in einem Artikel unter der Ueberschrift: „Genfer Warnungen an Danzig“ zu den Ratsbeschlüssen Stellung und betont: Daag und Genf haben ein eindeutiges Urteil über die innere Lage in Danzig gefällt. Dieses Urteil sei für die nationalsozialistische Regierung unangenehm ausgefallen. Die Diskussion über den Bericht Edens habe außerdem eine sehr weitgehende Meinungsbildung darüber gezeigt, daß der Völkerbund über die Anwendung des Buchstabens und Geistes der Danziger Verfassung zu wachen habe. Im Namen Polens habe sich dieser Meinung auch Minister Bed Sirogowski angeschlossen. Diese Einmütigkeit bestätige nochmals den entschlossenen Willen des Völkerbundes und schlechte die Möglichkeit aus, daß Danzig sich der Kontrolle des letzteren entziehen würde.

Senatspräsident Greifer habe der Situation in Genf Rechnung getragen und daraus die nötigen Konsequenzen gezogen. Es verbleibe nun die strenge Durchführung der abgegebenen Versprechungen, worüber der Völkerbund und sein Hoher Kommissar sicherlich mit allem Ernst wachen würden. Denn obwohl es sich um Fragen der inneren Politik handle, bestehe das ganze Problem Danzig eine internationale Bedeutung, da bei der politisch-rechtlichen Lage gewisse Erscheinungen des Parteilebens sehr leicht über den Rahmen der „Danziger inneren Fragen“ hinauswachsen können. Die Grenze zwischen der Autonomie des Danziger Senats und den internationalen Verpflichtungen, deren wichtigste darin bestehe, die polnischen Rechte in Danzig zu sichern und die Interessen und Rechte der ganzen Danziger Bevölkerung ohne Unterschied der Nation, Religion, Rasse und Partei zu schützen, müsse genau gezogen werden. Das Blatt schließt mit der Bemerkung, Präsident Greifer habe in seiner Genfer Rede Verständnis für diese Situation gezeigt, und es bestehe deshalb kein Grund für eine pessimistische Beurteilung der weiteren Entwicklung der Danzig-Genfer Zusammenarbeit.

Polen und England

Der regierungsoffizielle „Kurjer Poranny“ betont, daß, während früher der Völkerbund sich mit dem Problem Danzig-Polen zu beschäftigen hatte, jetzt der Streit zwischen Danzig und dem Völkerbund geht, wobei Polen als Vermittler hervorgetreten sei. Der Erörterung der Danziger Fragen in Genf sei eine sehr scharfe Kampagne der englischen Presse gegen den Danziger Senat vorangegangen. Gewiß habe in dieser Kampagne auch das negative Verhalten zum Nationalsozialismus eine gewisse Rolle gespielt. Das leitende Motiv habe aber darin bestanden, daß die englische öffentliche Meinung im Verhalten des Senats eine Revolte gegen den Völkerbund und die Verträge erblickt habe. Und gerade jetzt, wo die englische Politik anlässlich des abessinisch-italienischen Streites sich auf Stärkung der Autorität des Völkerbundes umgestellt habe, sei die englische öffentliche Meinung besonders empfindlich in diesem Punkt. Das Blatt schildert dann den Verlauf und das Ergebnis der Ratskung und schließt mit dem Hinweis darauf, daß die nächste Zukunft zeigen werde, ob die Versicherungen Greifers, daß der Senat keine Absicht habe, die Verfassung zu verletzen, und daß Danzig sich als das Kind des Völkerbundes betrachte, in Erfüllung gehen. Vom polnischen Standpunkte aus könne man jedenfalls das Ergebnis dieser Tagung und die Rolle, die Polen dabei gespielt habe, begrüßen.

„Es bleibt nichts anderes übrig“

Der polnische konservative „Gaz“ betont, daß nachdem verschiedene Versuche gemacht worden seien, das Verbleiben in Danzig zu vernichten, die Opposition gezwungen gewesen sei, sich bei dem Völkerbund zu suchen. Dem Hohen Kommissar sei nichts anderes übrig geblieben, als die Frage vor das Forum des Völkerbundes zu bringen. Minister Bed habe in Genf unter strenger Vermeidung eines aggressiven Tones Danzig gegenüber bestätigt, daß die vom Völkerbund in Bezug auf die Freie Stadt übernommene Garantie seiner Disziplin unterliegen könne. Das bedeute, daß alle Entscheidungen des Völkerbundes von den Danziger Behörden ohne Rücksicht ausgeführt werden müssen. Danzig habe dabei

„Hinten abgerückt?“

Wahrer Mut war nie die Sache der Nationalsozialisten, das wissen wir. Und so kann es auch nicht wundernehmen, wenn nach Genf das „amtliche Organ der NSDAP, Gau Danzig“, der „Danziger Vorposten“, wiederum seinen Mut findet, der Wahrheit ins Auge zu sehen. „Opposition wurde in Genf um ihre Hoffnungen betrogen“ — so lautet die Ueberschrift seines Berichtes über Genf. Und im Text heißt es dazu:

„Die Opposition ist mit ihren Wünschen hinten abgerückt, d. h. der vierte der Danziger Punkte, der die Wahlentscheidung der Opposition behandeln sollte, ist in der Weise entschieden worden, daß der Völkerbund ein für alle Mal die letzte Volltagswahl für rechtmäßig ansieht und damit den Spruch des höchsten Danziger Gerichts anerkennt.“

Wir können davon absehen, diese Art der Berichterstattung nach moralischen Maßstäben zu beurteilen. Wir wollen zunächst nur nüchtern feststellen, daß es sich bei diesem Bericht um dreifach erlogene Behauptungen, nämlich um eine Fälschung der Beschlüsse des Völkerbundrates handelt. Bekanntlich ist die Frage der Wahlentscheidung bisher überhaupt nicht entschieden worden, sondern die Prüfung der Gültigkeit der Volltagswahl vom 7. April 1935 wurde suspendiert, das heißt, vorläufig aufgeschoben. Sie bleibt in der Schwebe, und ihre Prüfung kann jederzeit vom Rat ausgenommen werden.

Angst vor Neuwahl

Aber ganz abgesehen von dieser Fälschung des „Vorposten“ ist seine Stellungnahme zu der Frage der Ungültigkeit der Danziger Volltagswahl an sich schon bescheiden genug. Welcher Kleinmut, welches Eingekränktheit der Schwäche und des Mangels an Vertrauen liegt in der diesjährigen Freude, die das „amtliche Organ der NSDAP, Gau Danzig“, darüber empfindet, daß zunächst der Urteilsspruch der eigenen deutschen Danziger Bevölkerung über die NSDAP, und das nationalsozialistische Regime in Danzig noch ausstehen ist. Und welche lähmende Angst muß in den Reihen der NSDAP, vor diesem Urteilsspruch des Volkes herrschen!

Wenn man dazu noch jenen charakteristischen Ausdruck des „Vorposten“ bewertet, der sich ebenfalls in seinem Genfer Bericht findet und ganz im Gegensatz zu der Freude darüber, daß die Opposition hinten abgerückt sei, offen und ehrlich lautet:

„Die Danziger Regierung ist also — freimütig gesagt — mit einem blauen Auge davongekommen.“

Dann kann man erweisen, wie es um die innere Stärke der NSDAP bestellt ist, und wie leicht der ganze Partei-Leben zusammenbrechen würde, wenn die Neuwahlen nicht mehr zu verhindern wären.

Die NSDAP kann gewiß sein, daß ihr diese Neuwahlen — durch welchen Rechtspruch sie auch erzwungen werden — nicht

Unruhige Zeiten

Ueberfallkommando meldet: 206 Körperverletzungen und Schlägereien — Aus der Arbeit der Schutzpolizei

Das Kommando der Schutzpolizei meldet:

Die Tätigkeit der Schutzpolizei im Jahre 1933 geht aus der nachstehenden Uebersicht hervor, wobei die Vergleichszahlen des Vorjahres 1932 in Klammern gesetzt sind. In den acht Polizeirevieren wurden insgesamt 747 049 (721 810) Dienstfahrten, mithin 25 739 Sachen mehr als im Vorjahre bearbeitet. Darunter befanden sich u. a.: 117 880 Eingänge vom Polizeipräsidenten, 3458 Eingänge von Wohnungssachverständigen, 665 von Mietvermittlungsämtern, 6706 von Jugendämtern, 21 876 von Berufshilfsämtern, 1094 vom Versorgungsamt, 14 685 vom Bauverwaltungsamt, 41 008 Erwerbslosenstellen, 184 812 Bescheinigungen aller Art, 3700 Erlaubnisbescheine aller Art, 44 500 Invaliden-Dienstbescheine (neu ausgestellt bzw. umgetauscht), 10 668 Angestellten-Versicherungskarten (neu ausgestellt bzw. umgetauscht), 2911 Arbeitsbücher (neu ausgestellt), 1068 Pferde- und Viehbescheine, 14 714 Impfbescheine, 3201 Rinderarbeitsbescheine, 35 482 Passbescheinigungen und Passkarten, 168 951 Meldebücher, 9770 polizeiliche Straßenerlässe, 1930 schriftliche Verwarnungen, 6057 Toten- und Beerdigungsscheine, 9597 Zeugenernennungen.

Bei der Verkehrsabteilung wurden im Berichtsjahr 19 109 (20 938) Sachen einsehend 1109 (1265) Verkehrsunfälle bearbeitet. Es wurden 1544 (1928) Kraftfahrzeuge zum Verkehr zugelassen und 736 (668) Kraftfahrzeuge aus dem Verkehr abgemeldet. Ferner erfolgte die Ausgabe von 190 (231) Ueberführungs- und Probeführungsbescheinigungen. Wegen Kraftfahrzeugführerstrafverfahren wurden 989 (1910) Strafverfahren eingeleitet und 231 (680) Verwarnungen ausgesprochen. Außerdem wurden 131 gebührenpflichtige Verwarnungen erteilt.

53 (74) Führerbescheine mußten entzogen werden, davon 40 (46) wegen Trunkenheit.

Im Berichtsjahr fanden 297 (346) Kontrollen und Streifenfahrten statt, bei denen insgesamt 3861 (1221) Fahrzeuge revidiert wurden. Außerdem mußten 1902 Kraftfahrzeuge wegen vorgerufener Mängel der Verkehrsabteilung vorgeführt werden.

Der Bestand an Kraftfahrzeugen betrug am 31. 12. 1933 5018 gegenüber 5019 am 31. 12. 1932, und zwar: Personen-

Kraftwagen 2002 (1919), Tankkraftwagen 764 (788), Omnibusse 56 (53), Jagdmotoren 9 (11), Motorräder 2192 (2254).

Die Beamten der Schutzpolizei im Aufwandsdienst sind im vorliegenden Jahre in 84 789 Fällen gegen 27 210 im Jahre 1932 eingeschritten. Darunter fallen u. a.: 1060 einfache Diebstähle, 275 Einbruchsdiebstähle, 581 Körperverletzungen und Schlägereien, 1658 Fundanzeigen, 784 (942) Verkehrsunfälle — dabei wurden 3 (12) Personen getötet und 306 (386) Personen verletzt —, 85 (86) Betriebsunfälle — dabei wurden 8 (2) Personen getötet und 81 (82) Personen verletzt —, 171 (180) sonstige Unfälle — dabei wurden 21 (6) Personen getötet und 70 (129) Personen verletzt —, 65 Weichenfunde, 42 Selbstmorde, 517 (690) Uebertretungen, begangen durch Führer von Kraftfahrzeugen (Namenstrich, Beleuchtung u. a.), 2068 (3698) Uebertretungen, begangen durch Führer von Kraftfahrzeugen (Fahrtgeschwindigkeit, Beleuchtung u. a.), 2128 (1899) Uebertretungen durch Radfahrer (Beleuchtung u. a.), 775 Uebertretungen der Trunkenheitsverordnung, 38 Umzüge, 297 Brände, 1812 Einlieferungen von Bettlern, Dirnen, Betrunknen und Obdachlosen.

Ferner wurden von den Aufwandsbeamten insgesamt 4889 gebührenpflichtige Verwarnungen für begangene Uebertretungen erteilt.

2258 mal Ueberfallkommando

Das Ueberfallkommando wurde im Jahre 1933 in 2258 Fällen gegen 2085 Fällen im Vorjahre in Anspruch genommen, u. a. aus folgenden Anlässen:

- 25mal bei Einbruch und Einbruchverdacht,
- 28mal bei Raub und anderen Ueberfällen,
- 206mal bei Körperverletzungen und sonstigen Schlägereien,
- 41mal bei Verkehrsunfällen,
- 10mal bei Selbstmorden und
- 189mal bei Feuer.

Das Ueberfallkommando ist auf Hilferufe in 7 Fällen — 15 im Vorjahre — auf dem Lande eingeschritten und war selbst bei entlegenen Ortschaften in kürzester Frist am Tatort.

Gulden, Flots, englische Pfunde

10 000 Gulden wurden umgewandelt — Wegen Devisenvergehens vor dem Schnellrichter

Seit der durch die Regierung vorgenommenen Umwertung des Danziger Guldens und der damit im Zusammenhang stehenden Devisenbestimmung gibt es in Danzig ein neues strafbares Verbrechen, die Vergehen gegen die Devisenverordnungen. Zahlreiche Fälle sind abgeurteilt worden. Der weitaus größte Teil dieser Verbrechen ist durch die Vergehen als Ursache haben. Am Sonnabend hatte der Schnellrichter, Amtsgerichtsrat Prohl, über eine Devisenverletzung größeren Formats zu befinden. Die Angeklagte, eine Staatsanwaltschaftssekretärin Dr. K., wurde wegen Verstoßes gegen die Devisenverordnung zu drei bis fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte K. hat im Dezember

10 700 Gulden gegen 10 630 Flots eingewechselt, die sie später dann in 405 englische Pfunde umtauschte

und in einem Banksafe verwahrt. Bei diesem Geschäft haben ihr die Angeklagten L. und M. mit Rat und Tat geholfen. Die Frau wurde weiter beschuldigt, für 200 Gulden 4000 rumänische Lei erworben zu haben. M. ist angeklagt, in zwei Fällen je 100 Registermark im illegalen Handel bezogen zu haben. In diesem Fall ist der Vermittler wiederum L., dem noch eine weitere strafbare Handlung, eine verbotene Exportation bei der Mitangeklagten L., vorgeworfen wird.

Die verurteilte Frau L. betreibt in der Innenstadt eine Gastwirtschaft. In ihren Gärten züchtete auch M. In einem Gespräch erfuhr dieser, daß die Wirtin Flots haben wollte. M. wollte diese Sache im Auge behalten. Nach einiger Zeit führte er L. ein, der das Geschäft machen sollte. Für diese Vermittlung verlangte M. nichts. Er begnügte sich mit einem Glase Bier und mit einer Zigarre. Anders dagegen L. Er erklärte sich bereit, das Geschäft zu vermitteln, doch könne es nur losgehen.

wenn er 200 Gulden dabei verdiente.

Schließlich einigte man sich auf 100 Gulden. L., der die polnische Sprache beherrschte, ging mit der Frau nach der polnischen Staatskasse an der Reithahn und

vermittelte die Ueberweisung von 10 700 Gulden an eine Göttinger Bank.

Frau L. fuhr dann eines Tages nach Göttingen und hob den Betrag in Flots wieder ab. Wahrscheinlich hat sie dort auch die 405 englischen Pfunde gekauft. Da nach Danzig jede Einfuhr von Devisen frei ist, kam sie wieder unbehelligt in Danzig an. Schon in der polnischen Staatskasse hat sie ihrem Vermittler 50 Gulden gezahlt. Der Rest sollte fällig werden, wenn das Geschäft vollständig abgewickelt war. Da die Gastwirtin nicht zahlte, erhielt sie von L. einen Brief, in dem dieser mitteilte, daß er die Sache aus den Händen geben werde, falls er nicht sein Geld erhalte. Hierin wird die verbotene Exportation gesehen.

Frau L. war nun der Ansicht, daß sie ein vollkommen reines Geschäft gemacht habe; denn ihrer Meinung nach waren

die Gulden in Danzig geblieben.

wenn sie auch in den Händen der polnischen Staatskasse waren. Erst als sie den Drohbrief erhielt, kamen ihr Bedenken, und sie zeigte die Sache selbst an. Bei der Untersuchung durch die Fahndungsabteilung der Devisenabteilung kamen dann die weiteren Straffälle heraus.

Als recht harmlos stellte sich der Erwerb der

4000 rumänischen Lei

heraus. In den Gärten der Frau züchtete auch ein rumänischer Student. Da Studier nun einmal immer in Geldverlegenheit sind, half die Frau L. aus. Um Weihnachten herum war die geliebte Summe auf 200 Gulden angestiegen. Da sich die Tochter der L. in Rumänien befindet, übergab die Mutter dem rumänischen Studenten dieser Tochter 4000 Lei. In diesem Falle reichte der Staatsanwalt selbst den Freispruch anheim, der dann auch erfolgte.

Bei dem Erwerb der

Registermark

durch K., die L. gleichfalls vermittelte, wurde ebenfalls der

Weg über die polnische Währung genommen. Die Angeklagten sind geständig, versuchen aber durch gegenseitige Belastung ihre Straftaten noch so weit wie möglich abzumildern.

Der Antrag des Staatsanwaltes Dr. Koch lautete bei Frau L. auf 6 Monate Gefängnis und Einziehung der 405 beschlagnahmten englischen Pfunde. L. durch dessen Vermittlung die Geschäfte erst möglich waren, sollte auf 7 Monate ins Gefängnis. Hier ist die Strafe für die verbotene Exportation mit eingerechnet. Gegen M. war eine Gesamtstrafe von drei Monaten und zwei Wochen beantragt. Weiter sollte er noch 200 Gulden zahlen. Der Schnellrichter, Amtsgerichtsrat Prohl, sprach folgendes

Frau L. wird mit 4500 Gulden bestraft, an deren Stelle im Nichterwerbungsfall 150 Tage Gefängnis treten. Außerdem werden die 405 englischen Pfunde eingezogen. L. erhält eine Gesamtstrafe von vier Monaten und einer Woche. M. wird wegen Beihilfe bei dem Flottenwerb zu einer Geldstrafe von 300 Gulden oder einem Monat Gefängnis verurteilt. Wegen des unrechtmäßigen Erwerbs von Registermark in zwei Fällen, erhält er noch eine Geldstrafe von 300 Gulden oder 100 Tage Gefängnis. Sämtliche Angeklagten wolle das Urteil annehmen. Gegen L. wurde der Haftbefehl ausgesprochen.

Ermäßigung der polnischen Postgebühren

Auch ab Danzig gültig

Mit dem 1. Januar d. J. trat die neue polnische Postgebührenordnung in Kraft, die Veränderungen im Vergleich zum bisherigen Tarif aufweist. Da der neue Posttarif auch für das polnische Postamt in Danzig gültig ist, werden wir geben, die hauptsächlich in Frage kommenden Gebühren nachstehend bekanntzugeben. Es werden erhoben: bei gewöhnlichen Briefsendungen von 250 bis 500 Gramm jetzt 75 Groszy anstatt 80 Groszy, von 500 bis 1000 Gramm jetzt 100 Groszy anstatt 120 Groszy. Gewöhnliche Briefsendungen sind außerdem bis zu 2000 Gramm Gewicht zugelassen gegen eine Gebühr von 175 Groszy. Bei Warenproben bis 100 Gramm beträgt die Gebühr 10 Groszy statt bisher 15 Groszy, bis 250 Gramm 20 Groszy statt bisher 35 Groszy, bis 500 Gramm 30 Groszy statt bisher 50 Groszy. Bei der Aufgabe von Warenproben gleichzeitig 100—1000 Stück wird die Gebühr außerdem noch von 70 auf 60 Prozent ermäßigt.

Neu zugelassen sind Eisenungen (Briefe und Pakete) für das ganze Gebiet Polens auch im Landpostbezirk (bisher nur nach Westpolen zulässig). Im letzten Falle wird eine entsprechende Gebühr für Eisenpost erhoben. Die Lagergebühren sind ermäßigt von 20 auf 15 Groszy täglich, gleichzeitig beträgt jetzt der Höchstbetrag für diese nur 5— statt 8— Flots.

Bei Zeitungen ist teilweise eine neue Gewichts- und Tarifskala eingeführt worden bis zu einem Nummengewicht von 1000 Gramm.

Bei telegraphischen Ueberweisungen fällt die bisher erhobene Manipulationsgebühr von 20 Groszy weg.

Für die von Landpostkellern (Stadtgebiet, Strohbeck, Neufahrwasser) angenommenen Sendungen beträgt die Gebühr für Pakete 20 statt 30 Groszy, für Post- und P.D.-Ueberweisungen 10 statt 20 Groszy.

Außerdem sind neu eingeführt: Anfertigung von Adressen, Adressen, schriftliche Anstufungen usw. gegen eine angemessene Gebühr.

Bemerkenswert sei, daß sämtliche Post-, Telegraphen- und Fernspreckgebühren sowohl in Flots als auch in Guldenwährung entrichtet werden können.

Das neue Postgebührenbest mit Telegraphen- und Fernspreckgebühren ist zum Preise von 150 Flots bzw. Gulden beim polnischen Postamt sowie durch die Postkellern erhältlich.

Denkmalverleihung in Schidlich. Am Sonnabend, den 25. Januar, hielt die Ortsgruppe Schidlich der Denkmälervereins der polnischen Partei im großen Saale des Restaurants „Friedrichshain“ eine Mitgliederversammlung ab. Vor dem völlig überfüllten Saale sprachen die Abgeordneten Rechtsanwalt Weisse und Rudolf Gamm über das Thema „Was brachte uns Genz?“. Die Versammlung verlief ohne jede Störung.

Zoppot plant allerlei

Der „Kleine Kurgarten“ verschwindet

Im Zoppoter Volksmund heißt jener Teil der Kuranlagen, der von den Banlichkeiten des Kasinos, des Barmbades und des Parkhotels umgrenzt wird, „Kleiner Kurgarten“. Weil die dort unter schattenden Bäumen aufgestellten Bänke sowie die breite Promenade zwischen ihnen und dem gärtnerisch stets sorgsam gepflegten, freisitzigen Teppichbeet für den „kleinen Mann“ und die Frau ohne großes Portemonnaie nebst Kurgartenkarte recht beliebte Erholungsmöglichkeiten abgeben. Auf den Bänken sitzend oder behäbig promenierend konnte man dort gratis und franks den Klängen der in der Nähe konzertierenden beiden Kaffeekapellen lauschen, die ein- und ausflutende Menge der Besucher des Groß-Kurgartens als wandelnde Modenschau geruhsam in Augenschärpe nehmen.

Das soll nun im nächsten Frühjahr und Sommer anders werden. Im Zuge der geplanten Kurhaus-Gründungsarbeiten will die Stadt Zoppot in der Ecke vor den Kolonnaden, in Front der Kurhausfonditorei, einen größeren Neubau aufzuführen lassen, der nach autarkischer Proportionierung des besetzten Stadtrats P. Temp

„Das schicke Café an der Dikie“

beherbergen wird. Infolge dieses demnächst in Angriff zu nehmenden Neubaus, angeblich auch aus verkehrstechnischen Gründen, verschwinden der „Kleine Kurgarten“ und mit ihm die Proletarierbänke. An seine Stelle treten zwischen Kurhaus und Parkhotel im Zuge der die Nordstraße kreuzenden Seestraße zwei von Mastenstreifen flankierte Promenadenwege, die zu den Speerriegeln des Kurgartens haupteinmündung führen. Das große Teppichbeet vor dem Barmbad wird etwas weiter in die Höhe des Parkhotels verlegt. Mastenstreifen und Baumgruppen vor letzterem Hotel sind als feillich abschließende Kulisse der Promenade vorgesehen; ebenso weitere Anlagen vor dem neuen Café, die ihre Fortsetzung in der Nordstraße finden sollen.

Wenn die neue Kaffeekapell-Architektur das hält, was Herr Temp sich und den Zoppotern davon verspricht, so könnte sie in Verbindung mit zweckentsprechenden gärtnerischen Anlagen zur Verschönerung des dortigen Landschaftsbildes, wenn auch zum fühlbaren Nachteil unbemittelter Kreise, beitragen. Nun wird nach wie vor der speicherartige Kurhausanbau, in dem die Spielplätze untergebracht sind, an dieser Stelle fördern wirken. Zoppoter prominenteste Nationalsozialisten haben schon vor drei Jahren neben anderen nicht zur Reife gelangten

phantasiebeschwungenen Bauprojekten

dem Abriß dieses unschönen der Kasinogeländes nur auf eine Reihe von Jahren eingeräumten Geduldes angekündigt. Neben anderen großzügigen Neubauten sollte dort und an Stelle des veralteten Parkhotels ein Fachbau entstehen mit Klubräumen, Kasse- und Konzertsälen. Man träumte sogar von einer Art Wintergarten entlang der Seefront des Barmbades mit heizbaren Aussichtsräumen, und noch vor kaum einem Vierteljahr tauchte in einer Programmrede im Roten Kurhausaal der Plan eines Schwimmhalle-Schwimmbades für Zoppot auf. Der Grundstein für dieses Schwimmbad zum kurzgeschwommenen Hallenbad am Hansaplatz ist aber, wie versichert werden darf, noch nicht gelegt. Die Gäste der nächsten Kurzeit werden sich daher vorerst mit dem neuen Kur-Café am dann verschwindenden „Kleinen Kur-

Die Gerüchte um den Neuteicher Bürgermeister

Ein Urteil des Schnellrichters

Am Dienstag ist in Neuteich durch die Gendarmen eine Anzahl Personen vernommen worden, in deren Verlauf der Tischlermeister Richard und die Frau des Steinsehermeisters Zielinski in Haft genommen wurden. Richard wurde am Mittwochmorgen nach Liegnitz vor das Schnellgericht gebracht und ist dort wegen übler Nachrede und Beleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Richard soll am Montag abends im Hotel „Deutsches Haus“, wo er auf die Gerüchte um den Neuteicher Bürgermeister Schürmann zu sprechen kam und dabei diesen beleidigt haben soll. Der Wirt Gräf und einige andere haben ihn darauf angezeigt und traten auch als Zeugen gegen ihn auf.

Donnerstag abend hat nun eine öffentliche Versammlung der NSDAP. stattgefunden, in der der Landrat Andree gesprochen hat. Er soll dort ausgesprochen haben, daß alles was über Bürgermeister Schürmann erzählt wurde nur grobe Verleumdung sei und nichts an der ganzen Geschichte wahr sein. Der Urheber dieser Gerüchte sei mit zwei Monaten Gefängnis bestraft worden. Auch Schürmann ist in dieser Versammlung anwesend gewesen. Verwunderlich an dieser Geschichte ist, daß die Versammlungseinladung in der „Neuteicher Zeitung“ von dem kommissarischen Ortsgruppenleiter gezeichnet war.

Ob Schürmann nun wieder Dienst machen wird, ist noch nicht bekannt, aber anzunehmen.

Der Tischlermeister Richard hat im Saal die Gerüchte weitergegeben. Urheber der ganzen Angelegenheit muß jedoch ein anderer sein. Ihn festzustellen und zur Verantwortung zu ziehen, müßte in der kleinen Stadt Neuteich sehr leicht möglich sein. Vossentlich hört man bald etwas davon.

Nun möchten Sie sicherlich gern wissen, was das für Gerüchte sind, die sich mit dem Neuteicher Bürgermeister beschäftigen. Wir möchten nicht darauf eingehen, sondern es dem „Stürmer“ überlassen.

Sorgen!

Vor dem Arbeitsgericht klagt ein Hausmädchen gegen ihren Arbeitgeber auf Zahlung von 72 Gulden. Die Angeklagte war zum 1. Januar 1933 engagiert worden. Da aber die „Gnädige“ am Weihnachts-Heiligen-Abend eine Gesellschaft hatte, mußte die „Neue“ schon für die Feiertage zur Ausbühle kommen. Das war ihr Pech, denn sie wurde schon am zweiten Feiertag entlassen; man bedachte sich für ihre fernere Tätigkeit. Die Gründe befehlten die Sorgen gewisser Kreise. Als Zeugen ließ die „Gnädige“ ein weiteres Hausmädchen und eine Dame aus dem Kreise der Gäste aufmarschieren. Die Kollegin sagte aus, die Klägerin habe die Kartoffeln mit den Händen in die Fleischmaschine gelegt und Fleischstücke einer gebratenen Ente, die sie verknüpfen hatte, ins Feuer geworfen. Die Gönnerin erklärte, die Ente wäre nicht gebraten, sondern mehr gefoch gewesen und die Soße war wie Wasser. Die Klägerin behauptete, ihr hätte kein Brotlofen zur Verfügung standen. Auf dem Herdfeuer konnte die Ente nicht genügend braten. Außerdem wollte die „Gnädige“ keine angedruckte Soße.

Der Vertreter der Beklagten hat als Vergleich 30 Gulden. Die Klägerin aber bis auf 50 Gulden mit ihrer Forderung herab. Das Gericht kühlte 40 Gulden als Abgeltung vor und setzte eine Frist, bis zu der sich die Parteien erklären sollen. Sorgen haben die Leute...

Die goldenen Schlüssel

Roman von H. L. Rumpff

10. Fortsetzung

13

Barba wartet nicht umsonst

Es ist nun an der Zeit, uns nach Barba Goering umzu-
sehen, die mit ihren beiden schweren Köpfen die letzte Silbe
ihres Vornamens energisch abgegriffen hatte, als Ver-
fälschungen noch längst nicht in der Mode waren. Ihre
Eltern, der frühzeitigen Emanzipation der einzigen Tochter
feindlich gegenüberstehend, waren gestorben zu Danzig, der
Freien Stadt, noch bevor der Wandel der allgemeinen An-
sichtungen sie über Barbass Geschick beruhigen konnte.
Seider verabsäumten sie, ein Vermögen zu hinterlassen, das
die Kultivierung dieser seltenen Eigenschaft gefördert hätte,
und die nervige Studentin der Kunstgeschichte, die
ebenfalls als Vorläuferin mit Leidenschaft jede Art Sport
betrieb und dünne Hemdblusen mit raffiniert kleinen Kra-
gen trug, hatte sich zu einer berufstätigen jungen Dame
entwickelt, deren ernste Augen von mancherlei Verjüngten
ein wenig fasziniert worden waren. Ihre sportliche Betäti-
gung beschränkte sich nunmehr auf Sonntagsausflüge zu
möglichst einsamen Plätzen der Seen und Wälder im Um-
kreis der großen Stadt, denen selbst die Wochensmode
nichts anhaben konnte, und es hatte sich nicht vermeiden
lassen, daß auch die anderen Ansprüche ihrer neunzehn Jahre
bedeutend verkürzt wurden. Zum Glück hatte sie den Ver-
dienst, den sie lieben konnte. Sie freute sich über die
Arbeit in der gut fundierten Antiquitätenhandlung Fietel-
bedstraße 13, und ihr ganzer Ehrgeiz hatte sich in den Willen
konzentriert, das Geschäft ebenso feilen zu können wie
Kathja Sommerfeld selbst. Nicht alles war Tümel, was an-
geboten oder verkauft wurde. Sie besaß den untrüglich
ihren ersten Blick dafür, ein altes hässliches Bijou von
einem jüngeren Wertländer zu untercheiden, oder eine zwar
höfliche, aber künstlich altergezeichnete Mutter Soltes aus
Allötting von einer vierhundertjährigen Ulmer Madonna,
und Herr Sommerfeld war trotz des nicht gerade unmäßig
Gehaltes, das er gab, sehr zufrieden mit seiner Gehilfin.
Uebrigens waren ihre Kräfte genau so schnell geblieben,
sahen auf neuen, einfachen Modellen, und es lag ledig-
lich an Barbass innerem Gleichgewicht, daß sie nicht auf
schlechten oder halbgebliebenen sah. Dieses Gleichgewicht blieb
auch bestehen, als sich ihr Herz für Philipp Spoor entzündete,
der auf seiner Wanderung durch die Berliner Büros ein
halbes Jahr in der Wettelbedstraße 4 bei Gebrüder Graf,
Kommissionshans des Westens, halbtags arbeitete. Wohl er-
kannte Barba den etwas oberflächlichen Charakter, toll-
pfeifig, egoistisch, verträumt und dreist zugleich, aber diese
Mischung, durch innere Anständigkeit gebunden, gefiel ihr
gerade, und hatte Philipp Spoor es verstanden, hätte der
mangelnden Erwerbslosenunterstützung eine Firma mit
kontinuierlichen Aufträgen für sich zu gewinnen, so wäre
Barba auch in gesundem Sinne mit ihrem Dasein
nicht unzufrieden gewesen.

Das alles traf natürlich nur auf die Zeit vor jenem
herberfühlten Abend in Sommerfelds Geschäft zu. Von der
Minute an, da sich die Türe hinter Philipp Spoor geschlossen
hatte, war alles anders geworden.

Werk hatte, so sehr sie sich dagegen prägte, maßlose
Ehrgeiz!

Was lag näher? — Was für einen Grund sollte ein
junger Mann haben, sich vor seiner Geliebten so anzupre-
sen, einen Streit vom Tische zu brechen, die Tür hinter
sich zuzuschließen? — Eine Frau mußte dahinter stehen.
Aber was überhaupt nicht denkbar! Das seltsame noch
Abenteurer und verlichem Mann drüßende Lächeln bestätigte
keine dieser Annahmen.

Bei längerer ruhiger Überlegung begann Barba zu
zweifeln. Nicht daß sie daran ging, das Gefühl analogeren
zu wollen, das im Zeitalter des Schlagwortes von der
„Freiheit der Geschlechter“ den etwas komischen Beigehalt
erhalten hatte — sie gab es vielmehr nunmehr an zu, fand
jogar, daß es zur bedingungslosen gegenseitigen Liebe ge-
höre — nein, sie zwang sich einwärts, es als unberechtigt
anzusehen. Wie bisher hatte sie Ursache dazu gehabt, die Un-
treue oder Verlogenheit oder Inerenzlosigkeit bei Phil be-
merkt, der sich so schlecht verhalten konnte, nein, es machte
etwas anderes sein. Warum sofort mit allermeistlicher
Logik sich auf diese allzu nachlässige laubläufige Erklä-
rung stützen, warum gleich aus einem solchen Grund eine
Tragödie machen? — Es war doch alles so einfach! Phil
war unglücklich über die dauernde Erwerbslosen-
unterstützung, irgendeine neue Entlassung aus der Kette, die nicht ab-
reißen wollte, hatte plötzlich keine Mittel und geringste
Chance am Platze gebracht. Gerade weil er niemals im
Grafen Hofe dieser Straße gearbeitet, durfte sie nicht so
schnell genommen werden, aber fast zu herablassend, hatte sie
ihm noch geantwortet mit diesem albernen Tuscheln, das viel
zu unklar war, um darüber zu diskutieren. Selbst wenn
Sommerfeld es jemand als hochfunktionsfähige Sachverständigen-
arbeit aus einer individuellen Kulturperiode. Eines oder
zweier Jahre, erkannt und auf mindestens fünf bis sechs
Jahreslöhne und jenseits der Wert eingestuft hätte! Selbst
einfache Erklärung würde Phil dafür bereit sein haben,
wenn sie richtig darüber sprach, und wie unbedeutend war
es für ihre Beziehungen, auf die so ein dummer Gegen-
satz kein geringeres Einwirken haben konnte.

Schon am nächsten Morgen war Barba bereit gewesen
zu verschweigen oder wenigstens zu verzeihen, nachher
konnte sie jedoch nicht länger. Sie schaute den Abend herbei,
da Phil, wie immer, kommen mußte und mit einem lau-
feligen Wort alles wieder ins Geleise brachte. Der Abend
kam — Phil kam nicht.

Es war die den ganzen zweiten Tag, erlaubte Urlaub
im Bureau, wartete auf einen Brief, eine Karte, ein Wort
durchs Telefon — der zweite Abend verging, nichts kam.
Kein Brief, kein Wort, kein Satz.

Am dritten Abend erst erhielt Barba den dürftigen Schrei
ihres Schicksal.

Wie sie nach Hause gekommen war, mußte sie wissen. S-
hulle Nacht lag sie im dunklen Zimmer, träumlos, nicht
auf, als sie endlich ins Bett kam, fand sie keinen Schlaf
über der unruhigen bewegten Kräfte. Wie konnte Phil in
diesem verhängnisvollen, herabfallenden Schicksal verharren?
Ehrgeiz lagte sie darüber nach, ob sie ihn wirklich an-
zusehen lang anders sehen sollte, als er in Wirklichkeit
war, ob etwas Fremdes in ihm erstrahlte, das sie früher
nicht erkannt hatte. Sie dachte sich, es zu glauben, aber
was hätte sich wirklich anders ereignet?

Als der Morgen kam, dunkel und kalt, änderte sich ihre
Stimmung. Den Gedanken, einhalt zu ihm zu machen, wies
sie sofort zurück. Nein, er hatte sie gar nicht bedacht —
er mußte zu der komischen Sonntags-
Tage in ihr sein, nicht frei von Gedanken, überdies war die
Tür des Hauses und mußte ihr über Nacht jemand gemer-
kt sein.

— ging ins Geschäft, erlaubte ihre Kräfte, und

Herr Sommerfeld sollte nichts merken, aber sie war nicht
bei der Sache — uneingestanden, aber unaufhörlich durch-
zittert von entsetzender Erwartung — etwas mußte kom-
men von ihm, wenn nicht heute, dann morgen, so kann er
nicht sein, zum Unrecht noch die Niedertracht fügen, etwas
muß kommen, er selbst, ein Brief, ein Wort durchs Tele-
phon — zwei, drei, vier Tage wartete sie — und dann kam
etwas!

Herr Sommerfeld, ein gekrümmter Schläger, dem der
Staub von uralten Goldrahmen und zerfallenen Gobelins
den Blick für andere als geschäftliche Tätigkeiten getrübt
hatte, und dessen Gehör vom häßlichen Geklörren des Holz-
wurms in dem alten Kästen stumpf geworden war, stellte
am Morgen des sechsten Februarfestes fest, daß seine Augen
und Ohren doch noch besser funktionierten, als er gewohnt
hatte. Er war noch nicht von dem Ledertisch bis zum Schach-
tisch aus Eberholz und kunstlichem Marmor gekommen,
an dem einst die große Katharina vergebens die Soldaten
und Offiziere zu meistern versuchte, mit denen sie im Leben
so glänzend fertig wurde, als er saß. Wie sah denn Barba
Goering heute aus? Ihr Gesicht war grau, wie zerfallene
ihre Augenlider rot und geschwollen, der Mund farblos,
und auch das Bittern ihrer Stimme entging ihm nicht, als
sie seinen Morgenruf erwiderte.

Was ist denn mit Ihnen geschehen? fragte er halb
ärgerlich, halb erschrocken, wie sehen Sie denn aus?

Barbas Augen begannen sich mit Tränen zu füllen, sie
weinte schweigend, hatte Sommerfeld hatte seit Jahren
keine Tränen mehr gesehen. Daß Barba Goering weinen
sah, war ihm nie in den Sinn gekommen. Er mußte sich
sehen, auf das weißgoldene Juwelen, das seit sieben Jahren
dahingab, wie die Gehilfin bei ihm weinte — eine
seltsame Aufregung ries in ihm hoch, und er dachte sich,
daß ähnliche Ueberrumpelungen leicht einmal einen hundert-
prozentigen Schwagensatz mitbringen könnten. Wenn es
nichts Wichtiges war, dann sollte der Teufel dreinschlagen.
Er ergriff das Papier, das Barba ihm wortlos reichte,
rückte seinen Kneifer zurecht und las, zunächst ohne jedes
Verständnis.

Barba hatte nie Verantwortung gegeben, ihren Chef über
ihre Privatverhältnisse aufzuklären. Sie hatte ihm Philipp
Spoor vorgestellt, vor zwei Jahren, als der junge Mann
began, nach Geschäftsabschluss vor dem Hause zu warten.
Sommerfeld, der solche Grünhübel grundsätzlich nicht
leiden konnte, wunderte sich heimlich über die offensichtliche Vor-

Pariser Hundediebe

Arbeitsmethoden, Organisation und bevorzugte Jagdreviere
75 000 Franken Monatsverdienst — „Schöne Hunde“, die
gar nicht geflohen sind.

MTP. Paris, Mitte Januar.

In Paris werden monatlich im Durchschnitt 150 Hunder-
hunde geflohen. Trotzdem weisen die Polizeiberichte nur
höchst selten die Beweismittel eines Hundediebes. Das ist
weder ein Zufall noch etwa ein Beweis für die Unfähigkeit der
mühsamsten Organisation.

Es gibt in Paris drei oder vier Unterweltverbände, die sich
ausgeschlossen mit dem Diebstahl von Hundehunden befassen.
Sie bilden eine feste Arbeitsgemeinschaft, deren Haupt-
quartier sich in einem unheimlichen Hotel des Boulevard
Napoléon befindet. Sie haben keine „Mutter“ Organisation,
Ungewissheit, die ihnen ins Gedächtnis flücht, werden un-
verzüglich an die „Mutter“ berichten.

Ihre Arbeitsmethoden sind denkbar einfach. Ein Mitglied
der Bande fährt in einem Auto langsam die in Frage kom-
mende Straße entlang, der zweite beobachtet den Bürger-
krieg. Ein Hund, den seine Besitzer vor einem Laden mar-
schen läßt, ist schnell geschnappt. Auch die Feinde eines Hundes,
der im dunklen Gedränge hinter seiner Besitzerin hertritt,
ist unmerklich nach dem Diebstahl. Ebenso schnell ist der Hund
in das Auto geschafft, das nun davon fährt.

Nachdem Hundediebe werden grundsätzlich nie
entdeckt, weil sie sich sehr geschickt und lehrreich die Ver-
folgung des Diebes anstrengen. Ebenso sind die großen
Diebstahls als „Mutterorganisation“ trotz ihrer Tätigkeit
verpönt, da die häufigen Verhaftungen der Hundehunde
der Tiere hinderlich sein würden. Als ideale „Jagdreviere“
gallen hingegen die Champs Elysées und der Bois de
Boulogne.

Nach dem Diebstahl wartet die Bande in aller Nähe die
Verhaftung in der Erwartung an. Die für die Auf-
klärung eines verurteilten Hundediebes angelegte Befol-
gung beträgt im Durchschnitt 500 Franken. Gemächlich
bringen aber noch mehr heraus, denn der „richtige Hund“,
ein dritter Kruppige, nicht geflohen der Hundehunde Arbeit-
geber und weiß so wenigstens zu sammeln, daß die glückliche
Hundehunde gerade noch 100 oder 150 Franken zulegt.

15 Hunde im Monat, das macht mindestens 7500 Fran-
ken. Die Organisation hat aber noch allerlei Nebenver-
dienste. Der Beobachter, der eine bestimmte Straße be-
wacht, kann außerdem die Tiere, die ihre Arbeit regel-
mäßig zu bestimmten Stunden vor bestimmten Häusern an-
streifen lassen. Schon in das Auto geschafft, ander-
wärts angedockt, mit anderen Hundehunden verpackt und
verpackt. Außerdem hat der „richtige Hund“ gewöhnlich
ein Hundebau in der Tasche. Unausgütlich kriecht der die
Zurückgebliebenen ab; und zum nächsten Sonntag erhält die
bestehende Wohnung dem merkwürdigen Befehl. Eine Dame,
die einen laibhaften Hundebesitzer besitzt, hat gewöhnlich ein
merkliches Schicksal.

Beständig unternehmen gelegentlich Diebstahl. Aber auch
in minderwertiger Hund ist ein gutes Geschäft. Ein Hund
als „Schönheitsobjekt“ und wird dort zum Kaufpreis ge-
kauft. Hat er lange Haare, so werden sie sorgfältig ge-
wuschelt, ein paar kleine, herabgehängte Operationen sind ein
wenig leichter zum viel kleineren „Preis“. Hundeführer
und erregt auf dem Hofe tolle Freude über die Tiere.
Zunehmende Nachfrage können vorzügliche Hunde, die
unverküppelt werden können und Ohren schmücken. Der
Hund wird an eine neue Dame gewöhnt und erhält eine
wunderbare Erziehung. Ein toller, mühsamer Hund heißt
nach einer intensiven Behandlung von drei bis vier
Tagen vor dem Kaufmann; ein ungezügelter „Hüter“ wird
kommissioniert.

Währenddem kauft die Organisation junge Hunde unter drei
Monaten auf, bei denen die Hundeführer noch nicht den
entsprechenden Hund, welcher die sich in erster Linie unter den
Schönheiten der Hundeführer finden, besorgen die An-

gett seiner Kunst so praktischen Anstellungen. Barba merkte
es, und es war ihr gleichgültig gewesen, trotzdem hatte sie
nirgend bei Erhalt dieses Briefes keinen Moment daran
gezweifelt, daß sie ihn dem Chef zeigen würde.

Sommerfeld, jedem Ueberstolz abhold, las mit ge-
renzelter Strenge und einem Gefühl etwa wie bei Betrachtung
eines imitierten Böttcherischen Versuchsporzellaners,
schließlich las er nach seiner Gewohnheit halblaut, ohne an
Barba zu denken, die sich die Ohren zuhielt.

„Barba, ich kann es nicht mehr ertragen, das trost-
lose Dasein wider mich an. Verzeih mir und vergiß mich!
Philipp Spoor.“

Sommerfeld schüttelte ratlos den Kopf und sah über die
Gläser hinweg seine Gehilfin an. „Was hat er denn ge-
macht, der ...“

Karr! wollte er hinzufügen, doch verfluchte er das harte
Wort so hastig, daß es ihm in der Kehle weh tat.

Barba, deren Tränen langsam verjagten, wie verdunstet
von der dämpften inneren Glut, die ihren Schmelz auszu-
füllen begann, reichte immer noch stumm ein Zeitungsbüchlein.
Sommerfeld verzog das Gesicht. „In der Zeitung steht es
schon?“ fragte er wütend, „stir Spinne!“ Er las:

Freitod eines Erwerbslosen.

Auf eigenartige Weise Selbstmord verübte der in der
Ritterstraße 89 wohnhafte 23jährige Buchhalter Philipp
Spoor, der seit einigen Monaten ohne Anstellung war
und seit drei Tagen sein Zimmer nicht mehr aufgesucht
hatte. Schulkinder fanden in einer Nacht des zugefro-
renen Sellinsees auf dem Boden liegend mehrere Klei-
dungsstücke, Mantel, Jackett, Weste und Hut, die ein
rath herbeigerufener Landjäger an Ausmaßen und
Größen als Spoor gehörig erkannte. Der Beamte ent-
deckte im Eise unweit des Ufers ein über Nacht frisch
zugefrorenes Loch, und aus verschiedenen Spuren und
Anzeichen ergab sich, daß Spoor die an dieser Stelle
etwas schwächere Eisdecke mit einer noch dort liegenden
Stange aufgebroschen und in dem schauerlichen Grab den
Tod gefunden hatte. Ueber dem Unglücklichen hatte sich
die Eisdecke wieder geschlossen; und es ist unmöglich, vor
Eintritt milderer Witterung seine Leiche zu finden.

Sommerfeld hatte einen gallendbitteren Geschmack auf der
Zunge. „Schanderhaft“, sagte er, „ganz schanderhaft!“ Er
vermochte nicht, Barba anzusehen und war froh, als in
diesem Augenblick die Ledentüre geöffnet wurde. Der Poli-
zeibeamte erschien, der vor einer Stunde die entscheidende
Nachricht und den Brief überbracht hatte, und nun, da der
Chef anwesend war, die junge Dame zur Vernehmung mit
zum Alexanderplatz nahm. Sommerfeld stellte eine gekern
erworbene Eisenbeiminitatur ins Schaufenster, es gelang
ihm nicht, den richtigen Platz dafür zu finden, und er hatte
furiöserweise durch die Katastrophe seiner Gehilfin das
Bewußtsein bekommen, daß er ein alter Mann sei.

(Fortsetzung folgt.)

dinnen, Unauffällig wird die Bekanntheit gemacht, und der
„Besitzer“ läßt durchblicken, daß der Hund zwar ein wert-
voller Kaufgegenstand, aber geflohen sei. Er wolle ihn darum
für ein „Butterbrot“ verkaufen. Der Trick wirkt immer,
und das „Butterbrot“ beträgt gewöhnlich mehr als der zeh-
fache Wert des in Wirklichkeit gar nicht geflohenen Hundes.

Die Polizei weiß das alles, aber sie kann wenig machen,
da in den meisten Fällen keinerlei Beweise beizubringen
sind. Mit der Gründung der Hundediebe-Organisation hat
die Pariser Verbrechermwelt selbst Amerika übertroffen.

Strenger Winter auf Island

Nach Meldungen aus Reykjavik herrscht auf Island ein so
strenger Winter, wie man ihn seit vielen Jahren nicht erlebt
hat. Der Frost hält seit mehreren Wochen an, und die Frostzeit
ist die längste seit 15 Jahren. Durch den Frost ist die Verfor-
gung Reykjaviks mit elektrischem Strom in Mitleidenhaft ge-
zogen worden, da die größte Kraftquelle des östlichen Elektri-
zitätswertes Wasserfälle darstellt. Obwohl der Stromverbrauch
deutlich eingeschränkt worden ist, droht der Industrie Strom-
mangel. Der unweit Reykjavik gelegene Lingsbalka-See, der
selten für längere Zeit zugefroren, trägt eine 50 Zentimeter starke
Eisdecke, die von Lastkraftwagen befahren werden kann.

Bergung von 200 Schiffen

Während des Krieges sank in der Nähe von Sebastopol
der englische Dampfer „Blair Prince“, angefüllt mit ungeheuren
Reuen Gold. Dieses — gänzlich unbegründete Gerücht —
führte jedoch zur Bergung von 200 anderen Schiffen. 1923 ent-
schlossen sich nämlich die Sowjets, den vor etwa 70 Jahren ge-
sunkenen Dampfer aus einer Tiefe von etwa 80 Meter zu
heben. Die Entlassung war groß, als überhaupt kein Gold
gefunden wurde, aber Mühe und Arbeit machten sich trotzdem
bezahlt. Die Ausschlichtung der Bracks hat sich gelohnt, so daß
die Bergungsarbeiten fortgesetzt wurden, in deren Verlauf in
den vergangenen Jahren nicht weniger als 200 Schiffe aus den
Tiefen des Meeres geborgen wurden.

Lesen Sie die Volksstimme täglich

Fillen Sie nachstehenden Bestellschein aus

Bestellschein

Unterzeichneter bestellt hiermit die

„Danziger Volksstimme“

Bezugspreis: 3.00 G monatlich, 1.50 G halbmönatlich,
0.75 G wöchentlich

Für den Monat

durch die Post — Telegramm — und Bank

Name

Wohnung

Ort und Datum

Bestellungen nehmen entgegen die Post, die
Trägerinnen und der

Verlag „Danziger Volksstimme“

Danzig, Am Spandauer 6

Sport-Turnen-Spiel

Wer darf fliegen?

Flugsport muß Allgemeingut für alle werden / Der jetzige Zustand unhaltbar

Der Versuch der NSDAP, ihren Totalitätsanspruch durchzusetzen, hat auf dem Gebiete des Danziger Flugports durchschlagenden Erfolg gehabt. Es existiert hier nur noch die Landesgruppe XVI (Danzig) des Deutschen Luftsportverbandes (DVL), eine nationalsozialistische Organisation. Dem nichtnationalsozialistischen Teil der Danziger Bevölkerung ist der Weg zu diesem interessantesten und neuesten Sportgebiete verschlossen. Auf diesem Gebiete hat der Nationalsozialismus eine Entwicklung unterbrochen, die zweifellos auf dem besten Wege war, allen Flugbegeisterten den Weg zum Flugport zu ermöglichen. Die Freie Flugvereinigung „Sturmvogel“ Berlin, der sich mehrere Vereingungen anderer Großstädte angeschlossen hatten, bildete den verheißungsvollen Anfang, den Arbeiterluftsportlern auch auf diesem Gebiete den Weg zu ebnen. Ein ansehnlicher Park von Schul-, Übungs- und Sportflugzeugen war vorhanden. Eine Fliegererschule bildete junge Arbeiter zu erstklassigen Bedingungen zu Flugzeugführern aus, gab Übungsflugzeuge, stellte Flugzeuge zur Sportausübung und vermittelte unabhängigen Werkstatigen die Freude des Fliegens, die sie ohne Befehlen des „Sturmvogels“ nie kennengelernt hatzen.

Wie auf verschiedenen anderen Gebieten, hat auch hier die sogenannte nationale Revolution „ganze Arbeit“ geleistet. Die Freie Flugvereinigung „Sturmvogel“ besteht nicht mehr. Ueber ihr Schicksal ist wenig bekannt geworden. Etwas mehr weiß man iber den Verbleib der enormen Sachwerte, denn der in Danzig beheimatete Herr Birnbacher jr., einstmaliger Oberstleutnant in kaiserlichen Diensten, hat daruber gepfeifert. Herr Birnbacher war, bevor er seinem Leben ein Ende machte, Leiter der Landesgruppe XVI (Danzig) im DVL. Auf der letzten Versammlung des Danziger Luftfahrtvereins erklärte er, daß die Nationalsozialisten in Deutschland es auch mit als ihre erste Aufgabe betrachtet hatzen, dem sozialistischen „Sturmvogel“ den Garaus und mit dem Arbeiterflugwesen endgaltig Schluß zu machen.

Fliegen dürfe nur noch, wer vom Nationalsozialismus dazu für würdig erachtet werde.

Von dem ausgezeichneten Flugpark des Arbeiterflugvereins wäre ihm (dem Leiter der Landesgruppe Danzig im DVL) ein tabellarisches, dreifaches Klemm-Flugzeug gegen Zahlung einer einmaligen Chartergebuhr von 100 (ein hundert Mark) als Eigentum iberlassen worden. Der Neuwert dieses Typs beträgt ohne Ausrüstung 13.000 (dreizehntausend) Mark. Herr Birnbacher muß sich also sehr verdient gemacht haben um die nationalsozialistische Revolution. Deshalb wurde er wohl auch dazu ausersucht, in Danzig „Wandel“ zu schaffen. Herr Birnbacher stürzte — nicht nur mit dem auf so eigenartige Weise erworbenen Flugzeug, sondern auch so. Man munkelt davon, daß es ihm auch der 30. Juni 1934 angetan hätte.

Für Herrn Birnbacher wurde dann Ersatz geschaffen. Wir kennen die Fähigkeiten des neuen Herrn auf dem besonderen, ihm zugewiesenen Gebiete nicht. Uns interessieren auch nur die Methoden, nach denen die NSDAP Flugsport betreibt. Wir wollen dabei untersuchen, ob auf dem eingeschlagenen Wege der Flugport Allgemeingut werden kann.

Es bestand, das wird sogar der „Vorposten“ nicht bestreiten können, vor dem „Umbruch“ in Danzig ein Danziger Luftfahrtverein. Dieser Verein hatte viele Mitglieder, einen

eigenen Flugpark (bestehend aus mehreren Flugzeugen), bildete Flugzeugführer (Sportflieger) aus, ermdglichste es den Sportfliegern, in der Uebung zu bleiben, und gab schließlich den Mitgliedern und allen Danziger Bürgern, soweit sie Interesse hatten, die Möglichkeit, zu jeder Zeit und für wenig Geld sich den Genuß einer Luftfahrt zu leisten. Es gab kein Führerprinzip, die Stimmung war gut, bis sich die „Segnungen des Umbruchs“ auswirkten.

Der Widerstand gegen die befohlene Selbstauflösung

wurde durch den Einsatz bekannter Danziger Persönlichkeiten, die auch heute noch in hohen Staatsstellungen sind, und des Herrn Birnbacher niedergedonnert. Aus der Masse des alten Danziger Luftfahrtvereins zog die Landesgruppe XVI (Danzig) im Deutschen Luftsport-Verband. Das Vermögen des alten Vereins ging ebenfalls in den Besitz des neuen Vereins iber.

Ja, und dann begann die „neue, die große Zeit“ in der Geschichte der Danziger Fliegerei. Der Anfang wurde damit gemacht, daß die Mitglieder des alten Vereins nicht geschlossen ibernommen wurden, sondern jeder einzeln seinen Beitritt erklären mußte. Diese Beitrittserklärungen wurden gefordert und nur solche Mitglieder aufgenommen, die sich achtig geseigt und der neuen Ordnung nicht widerstrebt hatten. Vertreter der Opposition erhielten auf ihre Eintrittserklarungen, soweit sie solche abgegeben hatten, keinen, nicht einmal einen ablesenden Bescheid. Zum Flugzeugführer ausgebildet wird nur, wer mindestens ein Jahr Mitglied der SA oder SS ist oder, wenn es sich um ehemalige Kriegsfleger handelt, in der Lage ist, zwei Bürgen für seine (im nationalsozialistischen Sinne) gute Vergangenheit und sein zukunftsiges Wohlverhalten zwei Bürgen (Mitglieder der NSDAP, natürlich) zu stellen.

Die Ausubung des Flugports ist damit aus einer allgemein Danziger eine rein nationalsozialistische Sache geworden;

denn wer heute in Danzig fliegen lernen oder den Flugport aktiv ausuben will, muß nationalsozialistischer Gesinnung sein oder wenigstens so tun, als er es wäre.

Es besteht gar kein Zweifel, daß auch auf diesem Wege die Aussicht vorhanden wäre, der Allgemeinheit den Weg zum aktiven Flugport zu ebnen, wenn der Nationalsozialismus eine Tendenz zeigen würde, Anfang bei den breiten Massen der Danziger Bevölkerung zu finden. Es ist aber nicht so. Im Gegenteil, die rückläufige Tendenz der nationalsozialistischen Bewegung ist so stark, daß die beste Aussicht besteht, daß sich die Flugbegeisterten Nationalsozialisten in absehbarer Zeit unter den Tradern eines Klemm L 26a verkrammeln können. Aber auch jetzt schon leuchtet es der größte Teil der Danziger Bevölkerung ab, die Bedingungen der Landesgruppe XVI (Danzig) im DVL zu erlangen, und hält sich lieber von der fliegerischen Sportbetatigung fern. Es wird also notwendig sein, um den breiten Massen der Danziger Bevölkerung den hohen Genuß fliegerischer Sportausubung zu ermöglichen, ohne einen Vordring vor nationalsozialistischen Ideen machen zu müssen, neue Wege zu suchen. Doch davon ein anderes Mal. Für heute allen Flugbegeisterten

Salz- und Weinbruch.

Zeitbilder Olympia-Pause

Die großen und kleinen Zeitungen des nichtdeutschen Auslandes beschäftigen sich augenblichlich mit der recht lebhaften Erortering einer Olympia-Pause, vielfach auch „Olympische Schonfrist“ genannt. Diese Schonfrist soll von jetzt an bis zum September laufen. Geschont werden sollen nach Meinung der auerdeutschen Blätter die oppositionellen Kreise in Deutschland. Der Sinn der ganzen Sache ist, den Besuchern der Olympiade ein „geintez und glückliches Deutschland“ vorzufuhren. Es wird nämlich eine ganze Anzahl auswärtiger Gäste — man nennt die Zahl 50.000 — in diesem Jahre Deutschland besuchen. Diese 50.000 müssen Deutschland wieder verlassen mit dem sicheren Eindruck, alle schlimmen Meldungen iber Deutschland seien Lug und Trug und fallen in das Gebiet der Greuelpropaganda. Nun, wir leben in Danzig. Wir können aus den bekannten Gründen keine Partei ergreifen. Die Danziger Bevölkerung hat sich inzwischen eine eigene „Schonfrist“ erkämpft, so daß sie auf die olympische Schonfrist gar nicht angewiesen ist. Ob nun alle die Behauptungen der ausländischen Blätter iber die Olympia-Pause in Deutschland zutreffen, wissen wir nicht, können sie auch nicht nachprufen. Wir sind nur auf die Nachrichten angewiesen, die aus Deutschland kommen, doch die sind ausschlureich genug. Da ist zunächst eine Berliner Meldung der „Londoner Morningpost“, nach der der Geschaftsfuhrer des Reichsausschusses für Fremdenverkehr folgendes erklärt hat:

„Unsere Bestrebungen gehen weiter, als nur die Olympische Arena mit Zuschauern anzufullen. Der Zweck der olympischen Propaganda ist, möglichst viele Ausländer nach Deutschland zu bringen, damit wir ihnen das nationalsozialistische Deutschland zeigen können. Den Fremden soll Gelegenheit geboten werden, mit eigenen Augen die nationalsozialistische Staatsorganisation und die nationalsozialistische Kameradschaft kennenzulernen.“

In der deutschen Presse hat man die Erklärung des Geschaftsfuhrers des Reichsausschusses für Fremdenverkehr allerdings nicht achunden. Es wird nun im Ausland die Frage diskutiert, ob diese Schonfrist und Pause iberhaupt durchfuhbar ist. Denn, so schreibt die „Baseler Nationalzeitung“, es spielen sich die Kämpfe insbesondere um den Wirtschaftsdiktator Schacht und seine Freunde sowie um die Kirche merklich zu.

Aber etwas Gutes wird die Olympia-Pause doch bringen. Die Juden in Deutschland werden eine Weile Ruhe haben; denn in verschiedenen Ländern, insbesondere in England und Amerika, hört man die Berichte von der — sagen wir — Juridierung der Juden nicht gern. Ja, man hat dort, wie wir berichtet haben, eifrig daruber diskutiert, ob man iberhaupt Mannschaften nach Deutschland zur Olympiade schickt, wenn den olympischen Gesetzen, die keine Rassenunterschiede kennen, nicht Rechnung getragen wird. Das weiß man in Deutschland und man bemuht sich, die auswärtigen Besucher zufriedenzustellen. Die Einladung der Olympia-Fechtmeisterin von 1928, Helene Mayer, und die Wiedererlangung des mit jüdischer Abstammung verknüpften Olympiade 1936, Erzellenz Sewald, fällt auch in dieses Gebiet. Man geht aber in Deutschland noch weiter. Die Olympiade hat nämlich schon den „Sturmer“ vertrieben. Der Gauleiter der NSDAP, von Bayern hat verkuft, daß alle „Sturmer“-Kästen und jede öffentliche Reklame für den „Sturmer“ in den Bezirken von München und Garmisch-Partenkirchen sowie an allen Zufahrtstrassen und in allen Bahnhöfen, die von den ausländischen Olympia-Besuchern passiert werden können, sofort zu verschwinden haben. Wie man sieht: man kann, wenn man will. Das wird Ende kommt aber auch hier am Schluß. Warten wir ab, wie lange die „Olympia-Pause“ anhalten wird.

Winterliche Badefreuden

Die wenigsten Menschen nehmen sich die Zeit oder gönnen sich das Vergnugen, während des Winters einmal den Strand aufzusuchen. Rein, nicht um sich zu sonnen oder um mal unter zweien allein zu sein; sondern so aus alter Unabhängigkeit zur See. Undankbar wie die Menschen nun einmal sind, vergessen sie im Winter die Stutte sommerlicher Erholung; nur einige wenige beharren dem Strande und der See auch im Winter ihre alte Unabhängigkeit. Für sie bleibt Wasser Wasser, und die Gradunterschiede machen ihnen nicht viel aus. So steht man auch heute noch vereinzelt Männer und Frauen — das Badegeschwimmer unter dem Arm — an den Strand pilgern. Die Bekannten warnen, prophesieren Zitterleiden, Hexenschuß und Bauchweh, und die weniger Bekannten sagen oder denken: schuder.

Aber so sind sie meistens gar nicht; sie sind nur „eltern“ und konsequent. Neulich trafen wir in Heubude ein richtiges Paar, das im Begriffe war, sich mitten und furchtlos in die Dutze hineinzusturzen. „Einen Augenblick“, sagten wir, „warum ziehen Sie sich denn zu diesem Wandner aus? Wenn Sie schon jemand erben lassen wollen, dann soll er doch auch dafür die Kleider trocknen.“ Die beiden sahen den Frager mitteilig an; dann sagte er zu ihr: „Los, Heide!“ Das Wasser spritzte um die Ohren der Badenden und des Zuschauers. Fahrt wohl!

Eigenartiges Völkchen. Rollen mal sehen, wie sie anlaufen. Sie ließen aber sonst gar nicht so sehr an; und beim Anzieseln stellte der Zuschauer an den Bademann die Frage, wie lange er das Unternehmen fortsetzen wolle. „Sehen Sie“, sagte der andere, „vielleicht haben Sie schon davon gehört, daß auf dem Hanjaplatz vor ein paar Jahren der Grundstein für ein erklaftiges Hallenschwimmbad gelegt worden ist. Aber auf oder im Grundstein können wir nicht baden, und so machen wir es so lange in der Dutze, bis auf dem Hanjaplatz das Hallenschwimmbad steht.“ Nun mußte der Frager Bescheid. Er ging und iberlegte: Wenn es alle, die im Sommer baden, so machen würden, daß wäre eine wirksame Demonstration. Ob man es einmal mit einem Aufruf versuchen sollte?

Sie sagen: „Er kommt schon wieder mit dem Hallenschwimmbad; wir werden es schon kriegen; wenn nicht in diesem, dann in den nächsten tausend Jahren.“ Ohne Zweifel, so ist es. Aber denken Sie mal an die Volksgesundheit und an das, was damit verbunden ist: Erbgesundheit, Kassertheit, langes Leben und dergleichen wichtige Angelegenheiten. In Altona, so berichtet das „Berliner Tageblatt“, war schon ein Fall. „Frau Friedrich in Altona hat am 17. Januar ihren 81. Geburtstag gefeiert. Sie gehört seit mehr als 45 Jahren zu den regelmäßigen Besucherinnen der Schwimmhalle. Ein kühner Kopfprung und zehn Minuten Schwimmen sind für das hochbetagte Geburtstagskind noch heute eine Selbstverständlichkeit. Zu den Geburtstagsgratulanten

Klareung in der Fußballrunde

Die F. L. Langfuhr schiebt sich in den Vordergrund / Was ist mit der F. L. Schidlich los?

Von den gestrigen Fußballspielen der Danziger Arbeiter-sportler interessiert besonders die Begegnung der ersten Klasse, F. L. Langfuhr gegen Plehnendorf I. Hier konnte die F. L. Langfuhr die Punkte erringen und steht nunmehr mit Burgerviesen an zweiter Stelle. Die Spitze hält nach wie vor Frisch auf Tropf.

Bei den ibrigen Mannschaften interessiert besonders das Abfallen des vorjährigen Meisters, F. L. Schidlich. Diese Mannschaft, die ein recht gutes Spielmaterial aufzuweisen hat, verlor einige Spiele durch Unterstützung ihrer Gegner und dürfte in der nun bald beginnenden zweiten Runde kaum den Verlust aufholen können. Inzwischen ist nämlich ein gewisser Ausbleich der Leistungen bei allen Mannschaften zu verzeichnen.

Anstehend der gegenwärtige Stand der Fuballrunde:

	Frisch auf	Burgerv.	Langfuhr	Plehnendorf	Schidlich	Stern	Frucht	Pkt.
Frisch auf	●	2:1	4:1	2:0		1:1	7	1
Burgerviesen	1:2	●	0:3	7:2	3:2	6:3	8:2	8
F. L. Langfuhr	1:4	3:0	●	2:1	2:8	3:2	3:2	8
Plehnendorf	2:7	1:2	●	0:8	4:1	3:2	4	6
F. L. Schidlich	0:3	2:3	8:2	3:0	●	1:7	1:0	6
Stern	3:6	2:3	1:4	7:1	●	4:2	4	6
Frucht	1:1	2:8	2:3	2:3	0:1	3:4	●	1

Bei den ibrigen Spielen teilten sich im Rundenspiel der zweiten Klasse Frucht II und Frisch auf II die Punkte. Im Freundschaftskampf F. L. Schidlich I gegen F. L. Danzig I blieb ersterer hoher Sieger. Auch Freiheit II blieb iber Frisch auf II siegreich.

F. L. Langfuhr I gegen Plehnendorf I 2:1

Ein bis zum Schlustiff spannendes Spiel. Die energetische Spielweise der Plehnendorfer sicherte der Mannschaft

in der ersten Halbzeit ein leichtes Uebergewicht. Doch so gut die Gesamtmannschaftsleistung von Plehnendorf war, besser noch war die Abwehrarbeit der Langfuhrer Hintermannschaft. Besonders die Verteidigung und der Vorhuter von Langfuhr ließen keine Erloge zu. Dagegen spielte die Sturmreihe der Langfuhrer wieder einmal systemlos und machte dem Gegner die Zerstorung von Angriffen leicht. So wurden torlos die Seiten gewechselt. Ueberraschenderweise war es bald nach der Pause der schwächste Spieler von Langfuhr, der Rechtsauen, der einen fehlschlag des linken Verteidigers von Plehnendorf ausnutzte und zum Fuhrungstreffer einlieferte. Plehnendorf stellte um. Der alte Mittelstürmer ging auf seinen Posten, und bald war der Ausgleich geschaffen. Wenige Minuten vor Schluß ging der rechte Verteidiger von Langfuhr in die Angriffsreihe und konnte mit prächtigem Schuß den Siegestreffer schießen.

F. L. Schidlich I gegen F. L. Danzig I 8:1

So aussichtslos, wie ihn das Resultat zeigt, war der Kampf für die Danziger nun doch nicht. Das bewies das Halbzeitresultat von 1:1. Der Halblinke von Schidlich war es, der seine Mannschaft in Führung brachte. Bei Danzig erzielte der Sturmfuhrer den Ausgleich. In der zweiten Halbzeit aber fiel die F. L. Danzig mehr und mehr dem ungewohnt scharfen Tempo zum Opfer. Einen Ball nach dem anderen mußte Danzigs Vorhuter, der ibrigens ganz gut abwehren kann, zur Mitleid geben.

Frisch auf II gegen Frucht II 2:2

Wie schon das Resultat besagt, war der Kampf stets gleichwertig.

Freiheit II gegen Burgerviesen II 2:0

Freiheit spielte eifriger und gewann verdient.

Berliner Fußball

schien nun doch mit einem Endsieg von Minerva 93 zu enden. Der Sieg der blau-gelben Favoriten iber Blau-Weiß mit 1:0 (0:0) und die Niederlage von Viktoria 89, die von Tennis Borussia mit 0:3 (0:1) geschlagen wurde, haben Minervas Führung sehr stark gefestigt. Hertha BSC und Bader 04 knapp mit 1:0 (1:0), aber aus eigener Kraft kann der Meister dem Spitzenreiter nicht mehr gefahlich werden. Im Kampf um den Abstieg kann der Spanbauer Sportverein, besonders nach seinem 1:0-Sieg iber Rowena 03 kaum noch große Hoffnungen auf den Verbleib in der Gauliga hegen.

Presse-Spiegel

Sür wen arbeitet die Zeit

Ueber die Bedeutung der Zeit im Sanktionskrieg schreibt die „Frankfurter Zeitung“:

Sür wen arbeitet die Zeit im Sanktionskrieg gegen Italien? Jede der beiden Parteien behauptet, sich von ihr den Nutzen gestürzt zu fühlen. Die Zeit arbeitet für uns, sagt man in Genf. Jeder Tag, den die Sanktionen und der Krieg in Afrika länger dauern, führe Italien der Erschöpfung näher. Der Goldbestand der Bank von Italien betrage nur noch wenig über 2½ Milliarden Lire — so sagt man —; in einigen Monaten müsse er ganz erschöpft sein und Italien sei dann nicht mehr in der Lage, die zur Kriegsführung unmittelbare notwendigen Dinge einzuführen. Die Vorräte erschöpften sich; allenthalben werde sich der Mangel stärker bemerkbar machen, die Teuerung werde fortwährend die Last der Ausgaben vergrößern; kurzum, die Belastung, welche dem italienischen Volk zugemutet werde, werde so groß, daß die Regierenden selbst sie nicht mehr als tragbar ansehen würden. Dazu komme, daß die Durchführung der militärischen Pläne auf wachsende Schwierigkeiten stoße. Die Armeen der Abessinier würden immer rühriger, besser ausgerüstet und erfahrener in der Bekämpfung der modernen Kriegsmittel, welche die Italiener gegen die Primitiveität der Äthiopier einzusetzen haben. Und vollends: die Regenzeit stehe vor der Tür, und während der Regenperiode arbeite die Zeit gewissermaßen allein, denn militärische Initiativen müßten unterbleiben bis zum Beginn der besseren Jahreszeit, die Italiener müßten eine große Armee auf dem Feld halten und sich gegen die Sanktionen wehren, ohne militärisch voranzuschreiten zu können. Alles das bedeute eine derartige materielle und wirtschaftliche Beanspruchung für Italien, daß es allein genügen sollte, um Italien zum Erliegen zu bringen.

Sie arbeitet für uns, erklären aber auch die Italiener. Die Widersinnigkeit der Sanktionen gegen ein wichtiges Mitglied der europäischen Staatengemeinschaft müsse sich früher oder später bemerkbar machen. Man werde Italien irgendwo anders brauchen und werde dann darauf verzichten, wegen der elenden afrikanischen Kolonialaffäre und um doktrinarer Theorien willen Italien den Weg in sein natürliches Expansionsgebiet zu verperren. Andere Probleme würden vielleicht mit derhenden Umrisse am europäischen Horizont auftauchen und den italienisch-abessinischen Konflikt in ein richtiges Größenverhältnis rücken: Der Völkervertrag stehe auf dem Spiel und damit die Basis des europäischen Friedens; Ägypten sei ein Herz schmelzender Unruhen; Japan setze mit Meilenritten seinen Aufstieg im Fernen Osten fort und bringe ganz China unter seine Macht; es stehe hierbei mit Rußland zusammen, das gleichzeitig seine Flotte über die ganze Welt auswerfe. England, die treibende Kraft im Sanktionskrieg gegen Italien, werde bald an wichtigeren Stellen und gegen wirklichere Feinde als Italien sein Imperium verteidigen müssen; man werde Italien entgegenkommen und sich verständigen. Die wirtschaftliche Belagerung, weil davon entfernt, Italien zu ermatten, kräftige nur seine Entschlossenheit, und mit jedem Tag werde die wirtschaftliche Organisation vollständiger, dank welcher Italien auf lange Zeit sich selbst genügen könne. Mittlerweile spürten die Sanktionsländer in zunehmendem Maße auch ihrerseits die Folgen des wirtschaftlichen Kriegszustandes, und wenn diese auch für kein einziges Land so schwer sei wie für Italien, so werde doch in keinem der Sanktionsländer auch nur annähernd die Opferbereitschaft. Der Feldzug in Äthiopien möge schwierig sein, aber schon die bisherigen Erfahrungen hätten gezeigt, daß eine Vergrößerung des militärisch beherrschten Gebietes noch immer die Politik auf jene wirkungsvolle Basis vollendeter Tatsachen stelle. Würden auch die abessinische Heere immer kriegsfähiger, so sprächen doch auch Anzeichen dafür, daß die inneren Spannungen des feudalistischen äthiopischen Kaiserreiches zunehmen. Wo die Italiener vordrängen, unterwürfen sich ihnen die Bevölkerungen, und man würde es erleben, daß die abessinische Heere eines Tages ihre verbesserte Bewaffnung in Kämpfen untereinander zur Anwendung brächten.

Sür wen arbeitet also die Zeit? Diese steht gegen These. Kur die Zeit wird selbst die Frage beantworten.

Wissenswertes aus Italien und Abessinien

Wir sind in der Lage, so schreibt „Aero-Press“, zu den Fragen, die Italien und Abessinien treffen, eine Reihe kleiner, aber aufschlußreicher Informationen aneinander zu reihen.

Wie wir hören, gibt es im Großen Kaiserlichen Rat heute bereits erhebliche Differenzen. Es stehen sich die extremen Vertreter einer Durchhaltepolitik und gemäßigtere Vertreter eines auf Verständigung und Verhandlungsbereitschaft gerichteten Kurles gegenüber. Zu den letzteren, die sich vorläufig noch in der Minderheit befinden, gehören u. a. der italienische Botschafter in London, Grandi, Marschall Balbo und der Korporationsminister Volta. Mussolini neigt augenblicklich noch der Ansicht der Mehrheitsgruppe zu. Verhandlungen in diesem Verhältnis sind jedoch nicht ausgeschlossen und naturgemäß von der weiteren Entwicklung abhängig.

Ueber die Abstammung von Marschall Badoglio nach Afrika kurzlich jetzt eine neue Besatzung. Bekanntlich war er Anfang an ein Gegner des abessinischen Feldzuges. Um ihn kritikalisierte sich ebenso wie um Balbo eine gewisse Opposition. Im übrigen spricht man bereits von der Abberufung Badoglios. Denn der Erfolg bei Sola, an der Südküste, ist auf das Konto des General Graziani zu setzen. General Graziani wird denn auch allen Ernstes als der Nachfolger für Badoglio genannt, doch erhebt sich auch gegen ihn Widerspruch, da man eigentlich mit seinen Erfolgen in Ägypten nicht zufrieden ist. Außerdem wird als Anwärter General Baidrochi genannt, der gegenwärtig Unterstaatssekretär im Kriegsministerium ist, über dessen militärische Befähigung jedoch nichts bekannt ist.

Daß die Sanktionen sich noch und noch immer stärker auswirken, ist nicht mehr zu bezweifeln. Bei den Fiat-Werken in Turin mußte eine ganze Abteilung stillgelegt werden, weil kein Aluminium beschafft werden konnte. Im übrigen erfahren wir von einem interessanten Beispiel, wie die Sanktionen zum Teil auch umgangen werden. Bulgarien beteiligt sich zwar, nicht ohne englischen Druck, an den Sanktionen, aber die bulgarische Tabakregie möchte Italien, das für die Armeegroßen Tabakbedarf hat, nicht als Kunden verlieren. Bei der Lage der italienischen Finanzen ist die Bezahlung nur auf dem Kompensationswege möglich. Es wurde ein Vertrag zwischen der bulgarischen Tabakregie und den Firmen Fiat und Ansaldo abgeschlossen. Der Tabak soll durch Automobililieferungen bezahlt werden. Wegen der Sanktionen aber darf die Lieferung nach Bulgarien nicht erfolgen. Ein Teil wird daher einfach nach Ungarn geschickt und dort umadressiert, ein Teil wird über bulgarisches Gebiet nach Ungarn geschickt, in Bulgarien als Sanktionskontrollbande beschlagnahmt und da verabredungsgemäß der Abnehmer nicht reklamiert, einfach gehalten.

Nun zur Lage in Äthiopien: Trotz des Sieges an der Südküste ist die Lage für die Italiener alles andere als günstig, und man kann zusammenfassend sagen, daß die Zeit für die Abessinier arbeitet. Der Erfolg in Tembin, an der

Nordfront, hat die Kampfmoral der abessinischen Truppen gehoben. Gleichzeitig ist der Glaube an die Unüberwindlichkeit der Italiener dahin. Die Zahl der von Abessiniern erbeuteten Tanks ist ziemlich zahlreich. Auf Befehl des Negus wurde aus ihnen ein abessinisches Tankkorps gebildet. Auch die Flieger haben ihre Schrecken verloren, seitdem die Abessinier gelernt haben, durch Aufschwärmen den Luftbombardements einigermaßen zu entgehen und schwere Verluste zu vermeiden.

Ueber die abessinische Regenzeit herrschen vielfach noch falsche Vorstellungen. Gewöhnlich spricht man nur von der großen Regenzeit, die von Mitte Juni bis Ende September währt, nicht aber von den kleinen Regenzeiten, die bereits im Januar beginnen, im Februar und März zunehmen und im April und Mai ihren Höhepunkt erreichen, allmählich in die große Regenzeit überleitend. Da in manchen Jahren keine Einschnitte zwischen diesen Perioden sind, bedeutet dies praktisch eine Regenzeit von Januar bis November. Manchmal liegt eine Trockenheitsperiode von Mitte Mai bis Mitte Juni dazwischen. Die starken Regengüsse dieses Jahres sind

Danziger Nachrichten

Unfall-Chronik

Beim Ueberstreiten der Fahrstraße Milchmannengasse-Hopfenstraße wurde am Sonnabend, gegen 9 Uhr, der 10 Jahre alte Schüler Gerhard Ehler, Hopfenstraße, von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden gestößt. Der Motorradfahrer versuchte zwar noch im letzten Moment, dem Schulle auszuweichen, konnte jedoch nicht verhindern, daß der Junge von dem Beiwagen erfasst wurde. Von Passanten und einem Schutzpolizisten wurde der Verletzte zunächst in ein Hausflur getragen, von wo er mit dem Unfallwagen ins Krankenhaus gebracht wurde. Schwere innere Verletzungen, ein komplizierter Unterarmbruch und zwei Kopfverletzungen waren die Folgen des Unfalls.

Der Arbeiter Hans Tengel, Emaus, fuhr am Freitag, gegen 21 Uhr, mit seinem Fahrrad von Danzig nach Emaus. Hierbei prallte er mit einem anderen Radfahrer zusammen, kam zu Fall und schlug mit dem Kopf auf Straßensplaster auf. Der Arzt, zu dem man ihn brachte, stellte eine lange Hinterkopfwunde und eine Schläfenwunde fest.

Beim Anwerfen eines Motors an dem Wagen PM 52 044 wurde dem Besitzer Stephan Kermwinski, Gdingen, am Freitag durch Rückschlagen der Kurbel der Unterarm gebrochen. Der Arzt, zu dem sich der Verunglückte begab, ordnete die Ueberführung ins Krankenhaus an.

Am Sonnabend, gegen 11.30 Uhr, wollte die Ehefrau Charlotte Christian die Fahrstraße auf dem Altkirchhof Graben überschreiten. Hierbei wurde sie von einem Fußverkehr angefahren und von den scheinenden Pferden verletzt. Der Arzt, zu dem man die Verletzte brachte, stellte eine Gehirnerschütterung, eine Fleischverletzung am rechten Oberschenkel und eine 5 Zentimeter lange Verletzung am rechten Unterschenkel fest.

Der Arbeiter Leo Schmidt, Neufahrwasser, fuhr am Sonnabend, gegen 7.30 Uhr, mit seinem Fahrrad von Neufahrwasser nach Danzig. In der Nähe des Grundstückes Paul-Beneke-Weg 170 stürzte er infolge Gabelbruchs so unglücklich, daß er mit einer Schädelverletzung und einer Kopfverletzung sowie Fleischwunden mit einem Auto ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

In der Milchmannengasse wurde Montag früh 7.30 Uhr die Milchhaussträgerin Kirchbaum von einem Viehwaagen der Wärderei angefahren und schwer verletzt. Ein Schupo-Beamter und Passanten brachten die Verletzte zu einem Arzt, der die Ueberführung in das Krankenhaus veranlaßte.

Sturz aus dem Fenster

Schwerer Unfall in Ziegenhof

Beim Fensterputzen stürzte Freitag, gegen 13.40 Uhr, die 22 Jahre alte Ehefrau Charlotte Gradlewski in Ziegenhof aus ihrer im zweiten Stock gelegenen Wohnung so unglücklich auf die Straße, daß sie blutüberströmt liegen blieb. Von Straßenpassanten wurde die bewußtlose Frau in ihre Wohnung getragen. Ein hinzugezogener Arzt stellte schwere innere Verletzungen, einen Schädelbruch, eine Wirbelsäulenverletzung sowie einen komplizierten Oberarmbruch fest. Er ordnete die sofortige Ueberführung mit dem Unfallwagen ins Danziger Krankenhaus an. Der Zustand der Frau ist sehr ernst.

Danziger und Gdingener Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Blenda“, ca. 28/29. 1. fällig, Fam; Schwed. D. „Ribeckberg“, 28. 1. fällig, Fam; finn. D. „Thelma“, 28. 1. fällig, Fam; Schwed. D. „Egon“, 28. 1. fällig, Behnte & Sieg; lett. D. „Zalvaldis“, 28. 1. fällig, Rothert & Kilaevski; dtsch. D. „Dakar Friedrich“, 28. 1. von Königsberg, Wolf & Co.; dtsch. D. „Lotte Holm“, 27. 1. von Königsberg, Leer, Bergenfse; dtsch. D. „Ehr“, 27. 1. von Sietlin, Leer, Bergenfse.

Im Gdingener Hafen werden erwartet:

D. „Eina“, ca. 30. 1. für Fam.
Es liegen auf der Reede vor Gdingen:
D. „Gevushale“, 24. 1. für Polroß; D. „Raja“, 24. 1. für Bergenfse; D. „Viking“, 25. 1. für Fam.

Die neue Nummer!

Streit unter den „Drei Nivels“

Ganz Frankfurt lacht... über die neuen Nivels! So pries das Schumann-Theater Anfang Januar die beste Nummer seines Sensationsprogramms an. Heute heißt es, ein wenig abgeändert: „Ganz Frankfurt lacht... über Polo und René Nivels mit ihrem Bruder Celito Andre!“ Die (in der Frankfurter Zeitung ausdrücklich bekanntgemachte) Programmänderung verleiht dem Konflikt, der im Sinne Nivels von neuem ausgebrochen ist. Im Herbst vergangenen Jahres sind die drei Nivels vereint aus einandergegangen. Polo und René blieben bei einander und änderten gemeinsam mit ihrem Bruder Celito eine „neue Nummer“ in Frankfurt an.

Charlie, der brüderliche „berühmte Nivels“, war aber nicht geblieben, seinen ehemaligen Kompagnons die Bezeichnung „Die neuen Nivels“ zu gestatten. So gab es die Tage eine einmündige Verfügung, welche die jetzt im Frankfurter Schumann-Theater gastierenden Nivels zu einer „Firmenänderung“ zwingt. Sie nennen sich von nun an „Polo und René Nivels mit ihrem Bruder Celito Andre“ und haben auch mit diesem Firmennamen viel Glück bei dem Publikum.

durchaus ungewöhnlich. Ihr früher Beginn war für die Italiener ebenso ungünstig wie ihr spätes Ende im Vorjahre. Die Regenmenge ist im übrigen im Norden viel größer als im Nordosten und Osten.

Befegung von Kalgan

Japanisch-mandschurische Truppen bringen vor

Wie aus Kalgan gemeldet wird, haben sich mandschurisch-japanische Truppen in den Besitz der Stadt gesetzt. Die chinesischen Behörden haben die Stadt verlassen.

Er mordung eines mongolischen Politikers. Das Mitglied des Amtes für tibetanische und mongolische Angelegenheiten bei der Manjingregierung, der mongolische Politiker Nyima, dessen chinesischer Name Ni Kuanshan lautet, ist am Dienstag auf einer Autofahrt zwischen Kalgan und Tchangpeichien überfallen und erschossen worden. Der Ermordete gehörte dem Zentralexekutivanschuß des Komintang an.

Danzigs Industrie muß leiden

Am Sonnabend vergangener Woche wurden Danzigs Industrie zu einem Vortrag in die Handelskammer eingeladen. Man machte u. a. die Mitteilung, daß der gesamte Veredelungsverkehr für Deutschland im nächsten Monat nur noch ca. 200 000 Gulden monatlich erreichen dürfe. Bisher hat allein die Schiffbauerei einen monatlichen Veredelungsverkehr von ca. 1. Million Gulden für deutsche Rechnung gehabt. Diese Maßnahme ist auf das Nichtfunktionieren des gerade in Danzig mit so großen Erwartungen begründeten deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages zurückzuführen. Sie bedeutet eine katastrophale Beeinträchtigung der Danziger Industrie und dürfte neue Entlassungen im Gefolge haben.

10000 Zeitungen werden eingestampft

Was ist mit der „Beamtenzeitung“ los?

Das Vereinsorgan des Danziger Beamtenbundes, „Für Volk und Staat“, ist zwar in 10 000 Exemplaren gedruckt und veränderlich gemacht worden, kommt aber dennoch nicht zur Verbreitung. Die 10 000 Zeitungen werden eingestampft. Dieser nicht alltägliche Vorgang ist auf „Ueber-eitrigkeit“ des Redakteurs der Beamtenzeitung zurückzuführen. Als die nationalsozialistischen Parteigänger schwere Angriffe gegen den Völkerverbundskommissar Reiser und den Völkerverbund selbst brachten, wollte der Redakteur der Beamtenzeitung nicht zurückstehen. Er gab ebenfalls zwei Artikel in Druck, die mit heftigen Angriffen auf den hohen hohen Kommissar des Völkerverbundes und den Völkerverbund selbst geimpft sind. Nach Abschluß der Genfer Tagung haben diese beiden Artikel anstößige Bemerkungen hervorgerufen, weshalb die Zeitungen vernichtet werden. Es wird eine Neuauflage gedruckt, die in ihrem Ton wohl wesentlich gemäßigter sein dürfte.

Die Beamtenzeitung ist das Organ des Beamtenbundes, der eine Körperschaft des öffentlichen Rechts darstellt. Es steht wohl zu erwarten, daß die Genfer Beschlüsse auch fernherin auf den Inhalt der Beamtenzeitung einen wohlthuenden Einfluß ausüben werden.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, dieig und neblig, vereinzelt Regenschauer, Temperatur um 0 Grad.

Allgemeine Ueberblick: Neue Zyklogen ziehen aus dem Atlantik gegen die britischen Inseln heran und treiben ihre Randgebilde gegen Mitteleuropa vor. Mit kalten Winden gelangen daher immer neue Warmluftmassen nach dem Norden. Besonders in den höheren Schichten der Atmosphäre macht sich das Auftreten warmer Luft sichtbar. Seit einigen Tagen melden die deutschen Beobachtungen, mit Ausnahme der Ingvitve, Frosttemperaturen. Kalte Randgebilde bedecken ganz Deutschland, ein Ausläufer zieht über den englischen Kanal heran. Nur in Nordrußland macht sich der Ausbruch arktischer Luft fühlbar, Sibirien hatte Frühtemperaturen bis zu -27 Grad.

Vorherige für morgen: Bewölkt, dieig und neblig, vereinzelt Regenschauer, schwache, umlaufende Winde, Temperatur um 0 Grad.

Aussichten für Mittwoch: Bewölkt, dieig und neblig.

Maxima der beiden letzten Tage: 2,6 und 1,2 Grad. — Minima der beiden letzten Nächte: -4,0 und +0,1 Grad.

Eisbericht der Reichel vom 26. Januar 1936

Von Korabnik (Kilometer 684) bis Matow (Kilometer 818) ist der Strom eisfrei. Von da bis zur Mündung Eis-treiben einzelner Schollen.

Polizeibericht vom 27. Januar, festgenommen:

18 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Obdachlosigkeit, 2 wegen Entziehung, 1 wegen Sachbeschädigung, 8 wegen Trunkenheit. — Gefunden in Danzig: 1 Tauffein und andere Papiere für Bruno Mücke, 2 kleine, gemahlte Holzstämme, 1 Afrika-Denkminze 1904/1908, 1 braune Handtasche enthalten 1 Portemonnaie mit 2,75 Gulden, 1 Herrenfahrrad, Marke „Fortuna“, 1 Autofuhrkel, 1 grauer Schieferhund. — Verloren: 1 brauner Kappalenderhandschuh, 1 goldene Armbanduhr am schwarzen Rißband, gez. S. S.

Kerstlicher Nachdienst

In Hof- und Bringschneiderei stehen heute nach, in der Zeit von 12 Uhr bis 6 Uhr, folgende Kerze zur Verfügung: Dr. Hoff, Rathhäuser Straße 112, Tel. 2277; Dr. Sticzorek, Postf. 64, Graben 1 b, Tel. 219 64.

Danziger Standesamt vom 24. Januar 1936

Sterbefälle: Tochter des Zimmermanns Bruno Sabudra, 1 M. — Rentier Gustav Dikschewski, 55 J. — Un-ehelich: ein Sohn, 3 J.

Danzig-Danzig

Sterbefälle: Witwe Selma Thiele geb. Jürgensen, 74 J. — Polizeimeister Hans Leonhardt, 49 J. — Witwe Marie Schulz geb. Ruch, 83 J. — Ehelich: eine Totgeburt, Knabe.

Danzig-Dhra

Sterbefälle: Fuhrhalter Michael Kiepln, 82 J. — Sohn des Arbeiters Hermann Kaminiski, 77 J. — Fuhr-parbeiter Franz Schosla, 54 J. — Witwe Maria Benzels geb. Sina, 60 J.

Danzig-Oliva

Sterbefälle: Witwe Johanna Krohn geb. Schlegel, 79 J. 7 M. — Witwe Jenno Mundt geb. Seaber, 77 J. 2 M. — Sohn des Baupraktikanten Josef Kaminiski, 7 J. — Witwe Louise Jeizoriski geb. Walter, 76 J. 5 M. — Arbeiter Johann Ruch, 70 J. 11 M. — Witwe Martha Schröffe geb. Schwichtenberg, 65 J. 4 M. — Rentier Victor Claassen, 72 J. 2 M.

